Des Königs Hochstraße.

Ein Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser von „der Zigeuner," „der Hugenotte" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Es war Nacht, und die große Versammlung von Menschen, welche während des Tages den Kensington Palast erfüllt, hatten sich entfernt. Das Schweigen war zurückgekehrt, nachdem das Getöse und Gelärme des Sonnenscheins sich gelegt; kaum ein Ton ward vernommen in dem ganzen Gebäude, außer dem im Vorsaal schlafenden Pförtner. Der König selbst hatte sein frugales Nachtessen eingenommen und saß allein in seinem Kabinet; nur ein Page war an der Thüre; seine Hofleute waren in ihren verschiedenen Gemächern zerstreut; und seine nächsten Diener warteten in den entfernten Gemächern, wo er schlief, auf die Stunde, wo er sich zur Ruhe begab.

Dieß hatte eine kurze Zeit so gedauert, als die große Glocke ertönte, und der Pförtner aufsprang, um die Thüre zu öffnen. Ein Herr zu Pferde zeigte sich draußen, begleitet von zwei Andern, dem Anschein nach Dienern; und die Hauptperson fragte in etwas herrischem Tone: „Ist der Graf von Portland im Palast?"

Der Pförtner, obwohl nicht sehr erbaut davon, daß er so aufgerüttelt worden, versetzte mit aller möglichen Unterwürfigkeit vor dem Wesen und der Haltung des Unbekannten: der Graf sey im Palast, aber, wie er glaube, unwohl.

„Es thut mir leid, daß ich ihn wohl werde stören müssen," sagte der Fremde. „Mein Anliegen ist von zu großer Wichtigkeit für seine Lordschaft, als daß ich bis morgen früh warten könnte."

Der Pförtner warf einen zweiten Blick auf den Redenden; Kleidung, Anstand, Pferde, Diener — Alles war geeignet, Respekt einzuflößen, und doch konnte er sich nicht auf das Gesicht des Fremden besinnen. „Gut, Sir," sagte er, „wenn Ihr herein kommen wollt, will ich Seine Lordschaft benachrichtigen lassen."

Der Fremde nickte mit dem Kopf, kehrte sich zu seinen Begleitern und hieß sie die Pferde wegführen. „Ich will zu Fuß zurückkehren," sagte er, und dann trat er, dem Pförtner folgend, in den Palast.

Der Thürhüter führte ihn durch einige große Flügelthüren zu einem Zimmer, wo zwei oder drei Diener saßen, in deren Hände er ihn ablieferte, und Einen von ihnen bat, ihn zu dem dienstthuenden Pagen zu geleiten. Dieß geschah schnell; und der Page, als er des Fremden Wunsch erfuhr, prüfte ihn auch wieder mit einiger Neugier und fragte ihn um seinen Namen.

„Der thut Nichts zur Sache," versetzte der Fremde. „Sagt ihm nur, es sey ein Gentleman, dem er vor

vielen Jahren einen großen Dienst erwiesen, und der ihm jetzt wichtige Nachrichten zu bringen habe."

„Ich fürchte, Sir," entgegnete der Page, „daß Mylord von Portland sich wohl nicht gern stören lassen würde, wenn man ihm nichts Genaueres hinterbrächte."

„Thut wie man Euch heißt, Sir," versetzte der Herr im Tone gebieterischen Ernstes, der den Andern nicht wenig zu überraschen schien. „Sagt Lord Portland, es sey ein Gentleman, dem er in der Schlacht am Boyne das Leben gerettet."

Der Page entfernte sich mit dem Wesen eines Menschen, der gern grob und trotzig gewesen wäre, hätte er den Muth gehabt; und der Fremde blieb, die Hand auf dem Tisch, mitten im Zimmer stehen; die Thüren ringsum waren auf allen Seiten geschlossen, und kein Mensch schien in der Nähe zu seyn.

Sein erster Gedanke war einer, den wohl selten Jemand an diesem Ort gehabt, obwohl keineswegs ein unnatürlicher. Es war ein Gedanke, für dessen bloßes Aussprechen einmal nicht weniger als zwölf Leute von einem König von Frankreich zu langem, hartem Kerker verdammt wurden. „Wie leicht wäre es jetzt," sagte der Fremde bei sich, „einen König zu tödten, hätte man dazu Lust! Nun verhüte Gott!" dachte er weiter, „daß auch nur der Versuch einer solchen That je unsre Loyalität gegen unsern rechtmäßigen Souverän beflecken sollte! Diese Römer, die glänzendsten aber barbarischsten unter allen Barbaren, waren gewiß die größten Narren ihrer eigenen Begriffe, die je lebten. Es gab

kaum ein Verbrechen, ein Laster, eine Thorheit auf der Welt, die sie nicht an ihrem Herzen gehätschelt hätten, wenn sie sie mit einem gloriösen Namen vergoldet hatten.

Wie er so moralisirend dastand, legte er seinen Hut auf den Tisch nieder, strich sich die grauen Haare von der Stirne zurück, preßte seine Hand gegen die Stirne, als ob ihm der Kopf schmerzte, ließ sie dann wieder sinken, und versank einige Minuten in Nachdenken, die Augen auf den Boden heftend. Er ward aus seinem tiefen Brüten erst aufgeweckt, als die Thüre plötzlich sich aufthat. Ein Gentleman eher unter mittlerer Größe, mit stark markirten Gesichtszügen, und einem scharfen aber steten Auge, trat, ein Papier in der Hand, ins Zimmer. Seine Augen waren beim Eintreten auf den Boden geheftet, und er ging mit festen, aber etwas schwerfälligen Schritten, wie wenn er die Glieder nicht ganz gut bewegen könnte, obgleich er noch gar kein Mann von vorgerückten Jahren war.

Der Fremde blickte ihn einen Augenblick mit forschender Miene an, und trat dann sogleich auf ihn zu, mit förmlichem Anstand sich verbeugend und ihn also anredend: „Mein Lord von Portland, seit ich Euch zuletzt gesehen, habt Ihr Euch einigermaßen verändert, aber vielleicht nicht so sehr wie ich, und darum muß ich mich vielleicht Eurem Gedächtniß zurückrufen, zumal da diejenigen, welche in einem Augenblick des Tumults und der Hast eine Wohlthat erweisen, leichter

die Person vergessen, die sie sich verpflichtet haben, als der Verpflichtete seinen Wohlthäter vergißt."

Er redete französisch, da allgemein bekannt war, daß Lord Portland ungern englisch sprach, obgleich er es verstand.

Der Andere hörte ihn mit gänzlichem Schweigen an und ohne daß sein Gesicht die mindeste Veränderung zeigte; er blickte ihn aber aufmerksam an, als suchte er sich auf seine Züge wieder zu besinnen.

„Ich habe Euch schon früher irgendwo gesehen," sagte er endlich; „aber wo? das weiß ich in der That nicht mehr. Es muß schon vor langer Zeit gewesen seyn. Bitte, was ist Euer Anliegen?"

„Es war vor langer Zeit, mein Lord," versetzte der Besuchende, „und der Ort, wo es war, ist weit entfernt. Es war an den Ufern des Boyne, gerade als die Schlacht vorüber war."

„Ha! jetzt glaub' ich erinnere ich mich!" versetzte der Andere; „kam ich nicht herbei, als gerade Einer unserer Leute sein Knie auf Eure Kehle gesetzt hatte, und die Pistole auf Euren Kopf abfeuern wollte, weil Ihr nicht um Quartier bitten wolltet, während ein Anderer Euch Euer zerbrochenes Schwert aus der Hand zu ringen suchte?"

„So war es," antwortete der Fremde; „so war es; Ihr rettetet mir das Leben, und als ich aufsprang und mich auf ein Pferd schwang, ließt Ihr sie nicht auf mich feuern. Es durfte nicht vergessen werden, mein Lord, aber —"

In diesem Augenblick ward die Thüre wieder geöffnet, und der Page trat wieder in das Zimmer, und sprach im Eintreten in etwas barschem und anmaßendem Ton, so daß er das, was der Fremde zu sagen im Begriff stand, abschnitt mit einem: „Mein Lord von Portland —"; aber der Gentleman, der zuvor eingetreten, schwenkte die Hand gegen ihn und sagte mit strengem Ton: „Verlaßt das Zimmer und wartet draußen!"

Der Page gehorchte augenblicklich, und der Andre wandte sich gegen den Fremden und sagte: „Ich befinde mich in diesem Augenblick nicht ganz wohl und bin äußerst beschäftigt — ich bin selbst um den Augenblick gedrängt, so daß ich Euch eben jetzt verlassen muß. Wenn Ihr Euch setzen und niederschreiben wollt, was Euer Anliegen ist, so soll ihm gewogene Aufmerksamkeit zu Theil werden; oder wenn Ihr es lieber sagen, und vollständiger mit Worten, mündlich, auseinandersetzen wollt, will ich Euch einen vertrauten Freund von mir schicken, dem Ihr sagen könnt, was Ihr angemessen erachtet. Ich will hören was es ist, und ihm alle Aufmerksamkeit schenken; aber in diesem Augenblick ist es mir unmöglich zu bleiben. Diese Papiere in meiner Hand erheischen augenblickliche Antwort, und ich suchte Jemand auf, sie zu beantworten, als ich hieher kam."

„Was ich zu sagen habe," antwortete der Fremde, „erheischt auch augenblickliche Aufmerksamkeit, das heißt: es muß Euer Lordschaft vor morgen früh gesagt werden,

und ich will daher, wenn Ihr es mir erlaubt, hier bleiben, bis Ihr bereit seyd mich zu hören. Habe ich es Euch einmal gesagt, so habe ich doch die Last von den Schultern."

„Ich hätte wohl wünschen mögen, zu Bette zu gehen," versetzte der Andere mit einem schwachen Lächeln, „ohne eine weitere Bürde auf den meinigen. Aber wenn es Euch beliebt zu warten, so bleibt; ich fürchte nur, ich werde lang weg seyn."

Der Fremde jedoch gab seine Bereitwilligkeit dazu mit einem Kopfnicken zu erkennen; und der Andere verließ ihn ohne ein Wort weiter zu sprechen.

„Etwas vom Uebermuth des Amtes!" sagte er bei sich selbst als sein Bekannter das Zimmer verließ; „indeß ich darf die Verpflichtung nicht vergessen;" und sich setzend versank er in tiefes Nachdenken, das von peinlicher Art zu seyn schien; denn die Muskeln seines Gesichts zuckten bei den Bewegungen seines Gemüths, und ein paar halblaute Worte entfielen seinem Munde. Endlich schien er seiner eignen Gedanken überdrüssig, und sich umdrehend, als suchte er nach einer Beschäftigung für seine Gedanken, sagte er: „Es thut Nichts!"

Es waren keine Bücher, auch keine Gemälde in dem Zimmer; Nichts, was das Auge anziehen oder den Geist ergötzen konnte, außer den schönen Formen von einigen der vergoldeten Felder des Getäfels und den Würfeln des Teppichs unter seinen Füßen. Der Gast begann Langeweile zu empfinden, und zu denken: Lord Portland kehre sehr lange nicht zurück.

Endlich jedoch, als er etwa eine halbe Stunde gewartet, trat ein etwas jüngerer Mann herein, glänzend gekleidet nach der Sitte der Zeit, und gerade auf den Fremden zugehend, sagte er in sehr gutem Englisch:

„Mein Name ist Keppel, Sir, und ich bin beauftragt Euch zu sagen, daß Lord Portland in der That schwerlich im Stande seyn wird, Euch heute Nacht noch zu sprechen, da er sich durchaus nicht wohl fühlt, aber da, was Ihr zu sagen habt, wichtig zu seyn scheint, wünschte ich zu hören, ob es wichtig ist für den König oder für den Grafen selbst. Wenn Letzteres, so will Euch der Graf morgen um zwei Uhr sprechen; wenn Ersteres, so bin ich beauftragt Euch zu ersuchen, es mir mitzutheilen, durch den es aufs getreueste an Lord Portland sowohl als an den König selbst gebracht werden soll."

„Sir," versetzte der Fremde, „der Grund meines Kommens betrifft keine Privatangelegenheit; er betrifft Sachen von Wichtigkeit für den Staat überhaupt — von der äußersten Wichtigkeit. Ich hätte gewünscht, dem Lord Portland die Mittheilung zu machen, weil dieser Edelmann einmal eine Handlung großer Freundlichkeit und Großmuth an mir ausübte, und ich ihm die Mittel an die Hand zu geben wünschte, seinem Gebieter einen großen Dienst zu leisten."

„Der König und Lord Portland sind Euch Beide verpflichtet," versetzte Keppel, besser bekannt unter dem Namen des Grafen von Albemarle, mit einem ernsten

Lächeln; „aber unter den jetzigen Umständen werdet Ihr, um allen Betheiligten den größten Gefallen zu erweisen, so gut seyn, Alles, was Ihr zu sagen habt, mir mitzutheilen. Euer ganzer Ton und Euer Wesen überzeugt mich vollkommen, daß, was Ihr zu sagen habt, keine jener Armseligkeiten ist, mit welchen wir hier nur zu oft belästigt werden; und ich darf daher zuversichtlich beifügen, daß, nachdem Ihr mir einigen Aufschluß über die Angelegenheit gegeben, der König oder Lord Portland, wie Ihr es passend findet, Euch morgen zu sprechen bereit seyn wird."

„Gut, Sir," versetzte der Fremde, „ich habe kein Recht, auf Ceremonien zu halten, zumal in einem solchen Augenblick wie der jetzige. Was ich zu sagen habe, würde weit einfacher und bequemer dem Lord Portland gesagt worden seyn, da er weiß, unter welchen Umständen wir uns begegneten, vermuthlich weiß Wer ich bin, und mir meine eigenthümlichen Ansichten zu Gute halten würde. Ihr werdet es beinahe für Hochverrath mir anrechnen, wenn ich den Mann, der vor nicht sehr langer Zeit Wilhelm, Prinz von Oranien hieß, mit einem andern Namen nenne, als König von England — —"

„Oh nein, oh nein!" sagte Keppel mit einem Lächeln; „Namen sind nur Namen, mein guter Sir; und in diesem unruhigen England sind wir gewohnt, die Sachen nackt und aller Verzierungen entledigt zu sehen. Die von Euch erwähnte Schwierigkeit ist leicht

beseitigt, wenn Ihr den, von welchem Ihr so eben spracht, „die Hohe Person" nennt."

„Namen sind in der That Nichts!" sagte der Andere mit einem Lächeln. „Was ich zu sagen habe, Sir, ist dieß: daß ich unzweifelhaft Grund habe zu glauben, daß das Leben der besagten Hohen Person in stündlicher Gefahr schwebt; daß Personen in diesem Königreiche sind, die nicht nur den Anschlag haben ihn umzubringen, sondern auch mit Geschick und Sorgfalt ihre Plane gemacht haben, diesen ihren Zweck zu erreichen. Ich habe gehört, — denn ich habe nie eine königliche Jagd angesehen, — daß er sehr geneigt ist, beinahe allein, oder vielmehr sollte ich sagen mit sehr schwacher Begleitung aufs Jagen hinauszugehen; und ich kam, dem Lord Portland zu sagen, daß wenn dieß so fortgesetzt werde, das Leben einer Hohen Person von einem Tage zum andern gefährdet sey. Möge er wohl auf seiner Hut, möge er, wenn er ausreitet, immer von Begleitern, die ihm nahe bleiben, umgeben seyn; und besonders mögen, so weit möglich, einige von seiner Leibwache bereit seyn, ihn auf dem Heimweg zu geleiten."

„Eure Mittheilung," sagte Keppel, „ist gewiß sehr wichtig, und die Vorsicht, die Ihr anempfehlt, klug und einsichtsvoll; aber doch fürchte ich, müßt Ihr uns noch einige weitere Aufschlüsse geben, um sie überhaupt wirksam zu machen; ich sage das gar nicht darum, weil ich an Euch zweifelte, sondern weil wir, zumal in neuesten Zeiten, so manche falsche Gerüchte von

Verschwörungen gehabt haben, die gar nicht existirten, daß der König sorglos und etwas unbesonnen geworden ist. Auch wäre es wohl weder dem Lord Portland noch mir möglich, ihn zu irgend welchen Vorsichtsmaßregeln zu bereden, wenn wir nicht noch genauere Nachrichten haben. Wenn Ihr wißt, daß eine solche Verschwörung wirklich existirt, müßt Ihr auch die Namen derer wissen, die sie angezettelt haben."

„Diese Namen aber will ich nie angeben," versetzte der Andere; „es genügt mir, Sir, völlig, um mein Herz und mein Gewissen zu befriedigen, daß ich eine vollständige und rechtzeitige Warnung ertheilt habe vor dem, was vermuthlich geschehen dürfte. Es geht mich Nichts an, ob diese Warnung angenommen wird oder nicht; ich habe gethan was recht ist; ich will nicht Mehr sagen. Lord Portland weiß, daß ich weder ein feiger, noch ein niedriggeborner Mann bin. Ich erwarte nicht — verlange nicht Gunst, Freiheiten, Lohn oder auch nur Dank. Alles was ich verlange ist, mit den Worten des Dichters: „Daß Cäsar wolle Freund des Cäsar seyn."

„Aber Ihr wißt ohne Zweifel wohl," entgegnete Keppel nach einer Pause, „daß Ihr durch Verhehlung der Namen und einigermaßen auch der Plane von Personen, die des Hochverraths schuldig sind, Euch selbst der gleichen Verdammung schuldig macht."

„Ich weiß diesen Umstand wohl, Sir," versetzte der Andere, „und ich wußte auch, ehe ich hieher kam, daß dieß gegen mich könnte geltend gemacht werden;

aber ich glaubte nicht, daß Lord Portland es gegen mich geltend machen würde. Wie dem sey, ich kam hieher, völlig entschlossen zu thun, was ich für recht halte; und wie Nichts, selbst nicht die Sache, der ich aufs innigste ergeben bin, mich bewegen könnte, ein Meuchelmörder zu werden, oder kaltblütigen Mord zu begünstigen, so, Sir, wird auch Nichts auf der Welt mich bewegen, Andere durch Verrath dem Tod zu überliefern, den ich selbst nicht fürchte. In jedem Fall kann man vollkommen auf die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, bauen; und daß ich keinen Lohn oder Vergeltung irgend einer Art verlange, kann wohl als Beweis angenommen werden, daß die von mir ertheilte Warnung nicht eitel ist."

Keppel sann wieder ein paar Augenblicke, und sagte dann: „Gut, Sir, ich darf nicht mit rauhen Drohungen in Euch dringen; und das war auch nicht meine Absicht bei dem was ich sagte. Aber es sind noch andere Rücksichten, die Euch bewegen sollten, mir Mehr als das Bisherige zu sagen. Die eine ist: die Sicherheit der genannten Hohen Person selbst. Es ist kaum möglich für ihn, gegen das Unheil, das Ihr besorgt, in der von Euch vorgeschlagenen Weise sich zu schützen. Er ist, wie Ihr wohl wißt, ein viel zu furchtloser Mann, um sich in den Mauern seines Palastes einzuschließen, oder auch nur sich in seinem Wagen zu verstecken. Wenn er ausreitet, kann er nicht immer von Wachen sich umgeben lassen, auch kann ihm

auf dem Feld, wo er jagt, nicht immer eine Truppe nach galloppiren."

„Sir," erwiederte der Fremde, „Euch und seinen andern Freunden und Dienern muß ich die Bewachung seiner Person überlassen — ich kenne weder ihn, noch seine Gewohnheiten. Ich habe gethan, was ich als meine Pflicht ansah; ich habe es gethan bis an die äußerste Grenze dessen, was ich für recht halte; und weder Furcht noch Gunst wird mich bewegen, einen Schritt weiter zu gehen."

„Diese Bedenklichkeiten sind sehr außerordentlich," versetzte Keppel — „in Wahrheit, ich verstehe sie nicht; aber in jedem Fall muß ich Euch bitten, ein Wenig zu bleiben, während ich gehe und mit Lord Portland über die Sache spreche. Vielleicht wenn der König selbst Euch hörte, würdet Ihr Mehr sagen."

„Ich würde der Person, die Ihr genannt, nicht Mehr sagen," versetzte der Andere, „als ich dem Lord Portland sagen würde; denn Letzterem bin ich verpflichtet, aber dem Erstern nicht."

„Gut, so wartet ein paar Minuten," erwiederte Keppel und verließ das Zimmer.

Der Andere blieb stehen, wo ihn der Hofmann verlassen, obgleich seine Seele der Gedanke durchzückte: „Meine Sendung ist nunmehr bestellt. Warum soll ich noch länger bleiben? Ich würde jetzt weniger Gefahr laufen, wenn ich ginge, als wenn ich bleibe."

Dennoch aber blieb er; und in zwei Minuten, oder vielleicht noch früher, ging die Thüre wieder auf,

jedoch trat nicht Keppel ein, sondern der ältere Mann, mit dem er vorher gesprochen. In die Mitte des Zimmers tretend, lehnte er sich auf den Tisch, an welchem der Andere stand, und sagte:

„Monsieur Keppel hat mir Alles erzählt, was Ihr gesagt, und zudem auch, was Ihr zu sagen Euch geweigert habt. Zuerst laßt mich Euch bekennen, daß ich Euch sehr verpflichtet bin für die Nachricht, die Ihr gebracht; und sodann laßt mich Euch ermahnen, sie zu ergänzen und zu vervollständigen, um sie auch wirksam zu machen."

„Ich habe sie so vollständig gegeben, mein Lord," erwiederte der Fremde, „als es mir möglich ist, ohne Männer zu verrathen, die einst meine Freunde waren, und meine Freundschaft nur durch solche Anschläge verloren haben. Ich darf selbst auf Eure Aufforderung hin nicht mehr sagen; denn ich darf Euch nicht die Befugniß entziehen, zu sagen, daß Ihr einem Mann von Ehre das Leben gerettet habet. Ihr müßt Mittel ausfindig machen, das Leben der Hohen Person, von der wir sprachen, zu sichern, und ich zweifle nicht, es wird Euch gelingen. Ich hatte nur Einen Zweck bei meinem Hieherkommen, mein Lord, und dieser Zweck war kein persönlicher; es war der, Euch von der Gefahr zu sagen, und dadurch Euch in den Stand zu setzen, gegen sie auf der Hut zu seyn; Euch zu sagen, daß eine Bande wilder und frevelhafter Männer sich verschworen, die Person zu ermorden, die ihren Planen im Wege steht."

„Sind ihrer Viele?“ fragte sein Gesellschafter.

„Sehr Viele,“ war die Antwort; „genug, um das Gelingen ihres Anschlags zu sichern, wenn nicht Maßregeln zu dessen Vereitlung ergriffen werden.“

„Aber,“ sagte der Andere, „die Leute müßen wahnsinnig seyn, denn Viele von ihnen müßen doch sehr bald ergriffen und hingerichtet werden.“

„Wahr,“ antwortete der Fremde, „wenn wir annehmen dürften, daß das Land bei dem Allem ganz ruhig bleiben werde. Aber der Meuchelmord möchte nur das Vorspiel zu Aufstand und Bürgerkrieg, und zu Wiedereinsetzung unserer alten Monarchen auf den Thron seyn.“

„Das war der Plan, das?“ versetzte der Andere. „Meuchelmord ist eine erbärmliche Auskunft, und ist nie von einer großen oder guten Sache zu Hülfe gerufen worden.“

„Ja, mein Lord,“ versetzte der Warner; „aber in diesem Falle ist es ein niederträchtiges Hülfsmittel, das von einigen wenigen blutdürstigen Männern dem Plan einer Insurrektion überhaupt angehängt wurde, ohne das Vorwissen von Tausenden, welche dem Aufstand sich angeschlossen haben würden, und ohne Vorwissen, davon bin ich überzeugt, König Jakobs selbst.“

„Ich sehe in der That nicht ein,“ sagte der Andere, was solchen Haß erzeugt haben sollte gegen die bedrohte Person — der Posten eines Königs von England ist kein Bett von Rosen, und tausend, tausendmal glücklicher war er als Statthalter von Holland,

regierend über ein williges Volk, und die Schlachten für die Freiheit in der ganzen Welt schlagend, denn als Monarch diesen großen Reiches, wo ihm nicht ein Augenblick Ruhe bleibt vor den Theilungen und Faktionen in der Masse der Nation, die ihn zum Throne berief, und er Einheit nirgends sieht, als in der kleinen Minderheit derjenigen, welche seiner Autorität widerstreben und selbst sein Leben bedrohen. Sein Schicksal ist kein glückliches."

„Sir, es gibt Menschen," versetzte der Andere, „bei welchen gewisse Launen und Wünsche so stark sind, daß deren Befriedigung alles übrige Lebensglück aufwiegt, und die Befriedigung des Ehrgeizes mag in diesem Falle genügend für das Opfer der Ruhe entschädigen. Ich bin nicht gemeint, auch nur ein Wort gegen den Herrn zu sprechen, dem Ihr dient. Er hat, wie Ihr sagt, viele Jahre die Schlachten der Freiheit gefochten; er ist ein so muthiger und tapferer Soldat auch, als nur je einer lebte; ich zweifle nicht, er ist ein wohlwollender Freund und ein guter Gebieter —"

„Halt, halt," fiel ihm der Andere ins Wort, und hob die Hand auf — „ehe Ihr weiter fortfahrt, laßt mich Euch sagen, daß Ihr in einem Irrthum befangen seyd. Ich bin die Person, von der Ihr sprecht. Ich bin der König. Als ich die Soldaten abhielt Euch zu tödten, war Bentinck in meiner Nähe. Er ist größer als ich; die holländischen Garden sahen ihn vor mir, und riefen seinen Namen, was zu Eurem Irrthum Anlaß gab."

Die Wirkung dieser Worte auf den Andern kann man sich kaum vorstellen. Er wurde blaß, er wurde roth; aber er gab sich dem ersten Gefühl der Dankbarkeit sowohl als der Ehrfurcht hin, und ohne erst sich zu besinnen oder zu zögern, beugte er das Knie und küßte des Königs Hand.

„Steht auf, steht auf!" sagte Wilhelm — „Ich verlange Nichts von Euch, Sir, als daß Ihr zu mir sprecht, wie Ihr gethan hättet, wenn ich wirklich Lord Portland wäre. Ich konnte Euch nicht weiter reden lassen, ohne Euch aufzuklären, denn ihr hattet Alles gesagt, was nur zu hören dem Ohr eines Königs schmeicheln kann; und Ihr schienet im Begriff, Dinge zu sagen, deren Erinnerung Euch vielleicht unangenehm gewesen wäre, nachdem Ihr meinen wahren Stand entdeckt hättet."

„Ich danke Euch, Sire, von Herzensgrunde," erwiederte der Andere, für diesen Beweis von Großmuth, wie für jenen früheren. Ich bin bisher, wie ich kaum zu sagen brauche, ein eifriger und lebhaft thätiger Anhänger von König Jakob gewesen. Ich habe ihm mit all meiner Kraft und Einsicht gedient, und würde ihm, wäre er einmal in dieß Land zurückgekehrt, mit meinem Schwert gedient haben. Nun aber, Sire, kann dieß Schwert nimmermehr gegen den Mann gezogen werden, der mir das Leben gerettet; und wahrhaftig, obgleich ich viele Wechselfälle des Glücks erlebt habe, erinnere ich mich doch keines Augenblicks größerer Freude und Genugthuung, als dieser ist,

wenn ich bedenke, daß ich aus freiem Antrieb mich weigerte, Theil zu nehmen an frevelhaften Anschlägen gegen meinen Wohlthäter, obgleich ich ihn nicht als solchen kannte, und die Plane enthüllte, die gegen dessen Leben geschmiedet wurden, der edelmüthig das meinige verschonte."

„Ich hatte die Absicht," sagte der König, „unter dem Namen des Lord Portland in Euch zu dringen wegen weiterer Aufklärungen; aber jetzt, da Ihr wißt, Wer ich bin, fühle ich hiebei wohl größere Schwierigkeiten. So muß ich es denn Euch selbst anheimstellen, mir zu sagen, was Ihr für nothwendig achtet zur Sicherstellung meines Lebens."

Der Andere legte die Hand an den Kopf, und schien einige Minuten in peinlicher Verlegenheit befangen. „Diese Entdeckung, Sire," sagte er endlich, „verändert auch meine Lage; dennoch aber bitte und flehe ich Euch, dringt nicht in mich, eine unehrenhafte und niederträchtige That zu begehen; gesteht mir nur ein paar Bedingungen zu, so will ich bis an die äußerste Grenze dessen gehen, was ich Euch gegenüber thun darf."

„Ich will Euch zu Nichts drängen, Sir," versetzte Wilhelm; „was sind die Bedingungen?"

„Erstens," war die Antwort, „daß man nicht von mir verlangt, irgend einen Namen zu nennen; zweitens, daß ich nie aufgefordert werde, bei einem Gerichtshof über diesen Gegenstand Zeugniß abzulegen."

„Die Namen sind natürlich wichtig," sagte Wil-

helm, „denn wenn wir sie haben, können wir am besten auf unserer Hut seyn. Indeß Ihr seyd freiwillig gekommen, um mir einen Dienst zu leisten, und ich will Euch nicht hart zusetzen. Die von Euch gestellten Bedingungen seyen Euch zugestanden. Die Namen sollen Euch nicht abgefragt, und Ihr sollt nicht zum Zeugniß vorgeladen werden. Ruft Keppel herein, Arnold!“ fuhr er fort, seine Stimme erhebend; und augenblicklich ward die Thüre geöffnet, und Keppel trat ein, sich dabei tief verbeugend.

„Ich habe diesem Gentleman zwei Dinge versprochen, Keppel,“ sagte der König. „Erstens, daß er nicht gedrängt werden soll, die Namen der Verschwornen anzugeben; und zweitens, daß er nicht als Zeuge gegen sie vorgeladen werden soll.“

„Euer Majestät ist sehr huldvoll,“ versetzte Keppel; „ohne die Namen der Personen glaube ich kaum —“

Wilhelm winkte mit der Hand und sagte: „das ist eine abgemachte Sache. Jetzt, Sir, was habt Ihr weiter zu sagen?“

„Nur noch Folgendes, Sire,“ versetzte der Andere; „es ist freilich nicht Viel, aber es wird Euch doch in Stand setzen, bedeutendere Vorsichtsmaßregeln zur Sicherung Eures Lebens zu ergreifen. Der Anschlag, Euch zu ermorden, bestand schon einige Zeit, aber der Zeitpunkt der Ausführung war früher auf den Monat April festgesetzt. Mein Widerstand gegen den blutigen Anschlag, und gegen den Plan, französische Truppen nach Großbritannien zu führen, hat alle Absichten dieser

Elenden in Verwirrung gebracht. Ich hatte mir eingebildet, daß ein solcher Widerstand und der Abfall von vielen Andern, auf welche die Meuchler gezählt hatten, sie bewegen würde, den ganzen Anschlag aufzugeben. In der letzten Nacht jedoch kam mir die Kunde zu, daß statt dessen vielmehr ihre Absicht nur fester geworden, Ihr Anschlag beschleunigt worden sey; daß statt im April, der Mord statt finden sollte, sobald sich eine Gelegenheit zeige, ihn zu verüben; daß sogar morgen schon, wo Ihr dem Vernehmen nach bei dem Lord Romney speisen sollt, falls man es möglich fände, das Haus so ganz zu umstellen, daß die Flucht verhindert würde, die That dort versucht werden sollte; oder auch beim Hingehen, oder bei der Rückkehr. Wenn keine dieser Gelegenheiten günstig wäre, solltet Ihr das nächstemal, wo Ihr auf die Jagd ausreitet, angefallen werden; und Kleidungen, so wie sie Viele Eurer Begleiter auf der Jagd tragen, sind schon bestellt, um die Verübung des Mords und das Entfliehen der Thäter zu erleichtern. Man hat, wie ich erfahre, berechnet, daß Ihr nächsten Samstag in der Nacht gegen zehn Uhr wahrscheinlich über Turnham Green kommen würdet, und das ist eine der Gelegenheiten, die man benützen will, wenn andere fehlschlagen."

Wilhelm sah den Lord Albemarle, und dieser den König an; aber der Letztere blieb ein paar Minuten umm, als wollte er seinem Warner Zeit lassen, fortzufahren. Dieser aber redete nicht weiter; und der

König sagte nach dieser langen Pause: „Ich darf Euch nicht verhehlen, Sir, daß wir etwas von der Sache gehört haben, und wahrscheinlich bald weitere Zeitung bekommen werden."

„Es ist hohe Zeit, Sire, versetzte der Andere, „daß Ihr weitere Zeitung bekommt, denn der erste Mordversuch wird sicherlich morgen Nacht statt finden."

„Vielleicht haben wir etwas übereilt gehandelt," sagte Keppel; „aber die Wahrheit zu gestehen, es sind so viele Gerüchte von Verschwörungen aufgetaucht, daß wir es angemessen fanden, das Gerede zu entmuthigen; denn Seine Majestät bemerkte mit Recht, daß wenn er jedem Gerede der Art Aufmerksamkeit schenken wollte, er Nichts zu thun hätte, als die Wahrheit von Geschichten zu untersuchen, die man in der Absicht, eine Belohnung zu erhalten, ersonnen. Wir schenkten deßwegen der Sache nicht so viel Aufmerksamkeit, als sie zu verdienen scheint."

„Sie verdient und erheischt alle Aufmerksamkeit," erwiederte der Fremde, „und von Wem Ihr immer die Nachricht erhalten haben mögt, sucht wo möglich ohne Verzug Mehr von ihm zu erfahren. Wenn er Euch sagt, was ich gesagt, so spricht er die Wahrheit; und wenn dieß, dann ist wohl auch jede weitere Aufklärung, die er gibt, vermuthlich wahr. Wüßte ich seinen Namen, so könnte ich vielleicht Mehr sagen."

„Gesetzt, sein Name wäre Johnstone?" sagte der König.

„Ich weiß von Keinem des Namens," erwiederte

der Andere, „der Euch viel Aufschluß geben könnte. Es gibt viele Personen des Namens, welche die Leute Jakobiten nennen, und manchen sehr tapfern Gentleman, der eher sterben würde, als ein Meuchelmörder werden. Aber Keiner, so viel ich weiß, ist bei dieser Sache betheiligt.“

„Nun, und was sagt Ihr zu den Namen Williamson, oder Carter, oder Porter?“ fuhr der König fort.

„Porter!“ wiederholte der Andere, dem König ins Gesicht starrend, „Porter! — Ich glaube, Sire,“ fuhr er fort, „Ihr seyd zu edelmüthig, um mir die Namen von Personen, die in dieser Sache verwickelt sind, auf verdeckte Art entlocken zu wollen; und daher antworte ich Euch geradezu, daß wenn Kapitän Porter Euch Aufschlüsse über diese Angelegenheit gibt, welche mit den von mir gegebenen Nachrichten zusammenstimmen, oder sie weiter erklären, Ihr ihm glauben dürft. Er ist kein Gentleman, den ich sonderlich schätze oder achte; aber ich halte ihn nicht für einen Mann, der willig an einem Meuchelmord Theil nähme, oder wissentlich die Wahrheit verfälschte.“

„Sir, Ihr bestärkt meine gute Meinung von Euch,“ versetzte der König. „Wir haben Winke über einige dieser Anschläge von Porter, und auch von andern Seiten erhalten, aber keine solche, auf die man sich verlassen könnte, bis Ihr uns heute Nacht diese Angaben gemacht habt. Die von Porter hätten allerdings sich befriedigender erweisen können; aber er hat keinen guten Ruf, und man achtete es für besser, die

Sache ganz niederzuschlagen und zurückzuweisen. Er soll jetzt gehört werden, und höchst wahrscheinlich wird sich Alles aufklären. Ich brauche kaum zu sagen, daß nach vollständiger Entdeckung der ganzen Verschwörung, jede billige Belohnung, die Ihr immer ansprechen mögt, Euch zu Theil werden soll."

Der Fremde schüttelte etwas unwillig die Hand. „Es hat sich ein Mann gefunden, Sire," sagte er, „der selbst das Blut Christi um dreißig Silberlinge verkaufte; und daher läßt es sich nicht als eine Beleidigung gegen irgend einen Sterblichen ansehen, wenn man ihm zutraut, daß er jenem Beispiel zu folgen vermöchte. Ich jedoch handle mit derlei Dingen nicht, und verlange für das, was ich gethan, durchaus keine Belohnung. Ich hoffe und sehe jetzt, daß es seine Wirkung haben wird, und bin vollkommen befriedigt. Wenn jene Männer durch Vermittlung Anderer, und nicht durch mich in Eure Hand fallen, und die wohlverdiente Strafe sie trifft, so habe ich nicht ein Wort für sie zu sprechen, sondern nur Euch zu bitten, Sire, die Unschuldigen von den Schuldigen zu scheiden, und sorgsam — oh! recht sorgsam zu seyn in einem Augenblick der Aufregung und der gerechten Entrüstung, um nicht Beide zu vermischen, um einen gerechten Unterschied zu machen zwischen offenen und redlichen Feinden Eurer Regierung, und niederträchtigen, verrätherischen Meuchelmördern."

„Ich werde mich bestreben, so zu handeln, Sir," antwortete der König; „und möchte mich überhaupt

immer mehr auf die Seite der Gnade als der Strenge neigen. Und jetzt, da es spät wird, möchte ich gern Euern Namen erfahren, und würde mich freuen, Euch wieder zu sehen."

„Mein Name, Sire," versetzte der Andere, „muß entweder geheim bleiben, oder darf er nur Euer Majestät allein geoffenbart werden. Ich bin lang ein namenloser Mann gewesen, da ich zu Gunsten der Familie, welche Eurer Dynastie gegenüber steht, Alles geopfert und Alles verloren habe."

„Und ohne Zweifel hat sie gegen Euch keine Dankbarkeit gezeigt," sagte Wilhelm.

„Sie hat keine Mittel dazu gehabt, Sire," versetzte der Jakobite, „und ich habe keine Forderungen an sie gemacht."

„Es ist aber doch nicht mehr als billig," sagte der König, den Gegenstand des Gespräches ändernd, „daß ich Euern Namen erfahre. Als ich mich nach Euerm Namen erkundigte, wie wir das vorige Mal uns trafen, — das einzige Mal, in der That, daß wir uns getroffen, bis heute — da nannte man mir einen Namen, der, wie ich jetzt sehe, nicht der richtige gewesen seyn kann. Nehmt Ihr Anstand, ihn vor diesem Gentleman zu nennen?"

„Meinen wahren Namen zu nennen, Sire," versetzte der Andere, „allerdings. Aber ich nehme keinen Anstand, ihn Euch selbst im Vertrauen zu nennen."

„Verlaßt uns, Arnold," sagte der König: und sofort verließ Lord Albemarle das Zimmer.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Den Tag, den wir so eben in Kensington sich zum Ende neigen sahen, müssen wir jetzt auch zum Schluß bringen an einem andern Ort, wo zu derselben Zeit Ereignisse statt hatten, die beinahe ebenso sehr die Ruhe und Sicherheit des Königreichs, und in weit höherem Grade die Ruhe und den Frieden verschiedener in dieser Erzählung vorkommenden Personen betrafen, als die Vorgänge im Palast. Es war ein heiterer, klarer, frostiger Tag, wo Alles im Sonnenschein schimmerte; die letzten dürren Blätter des vorigen Jahrs hingen noch an manchen Orten an den Zweigen der Bäume und kleideten die Gestalt der Natur in die braune Liverei des Todes.

Wilton Brown war lang vor Tagesanbruch auf und bereit, mit dem ersten Schimmer des grauenden Tags im Osten aufzubrechen. Da er in der vorigen Nacht den Herzog nicht mehr gesehen hatte — denn dieser Edelmann war, erschöpft von Angst und Kummer, krank geworden, und hatte sich zurückgezogen, um die Ruhe zu suchen — setzte er sich nieder, während er auf den Staatsboten wartete, und schrieb ihm einen Brief, worin er ihm meldete, daß er Aufschlüsse über der Lady Laura Lage bekommen habe, und nicht zweifle, sie im Lauf des folgenden Tags in Freiheit setzen zu können. Der Staatsbote war etwas später

auf den Beinen als er, und Wilton schickte zweimal nach ihm, damit er sich beeile. — Als er erschien, mußte er in Kenntniß gesetzt werden von des jungen Gentlemans Planen, und von den Nachrichten, die er in der vorigen Nacht eingezogen; und diese Nachrichten konnte ihm Wilton natürlich nur zum Theil mittheilen. Als er nun aber in solcher geheimnißvollen Weise davon unterrichtet und aufmerksam gemacht wurde: es dürfte wohl einige Gefahr bei dem Unternehmen seyn, zu dem sie sich anschickten, schien er sich zu bedenken, als billigte er die ganze Sache gar nicht. Sobald Wilton dieß bemerkte, sagte er in strengem Tone: „Nun, Mr. Arden, seyd Ihr oder seyd Ihr nicht gewillt, diesen Handel mit mir durchzumachen? Wenn nicht, so sagt es mir sofort, damit ich nach einem andern Staatsboten schicke, der mehr Entschlossenheit und Muth besitzt.“

„Den würdet Ihr nicht leicht finden,“ versetzte der Staatsbote, nicht wenig gekränkt. „Nicht wegen irgend einer Gefahr habe ich mich bedacht, denn das habe ich in meinem Leben nie gethan, und werde nicht jetzt erst anfangen, wo, ich darf es wohl sagen, schwerlich halb so viel Gefahr ist, als bei Dingen, die ich jeden Tag thue. — Hab' ich nicht Tom Lambton gepackt, der zwei Pistolen gegen meinen Kopf abfeuerte? Nein, nein, nicht die Gefahr ist es; sondern was ich dachte, ist dieß: der Graf würde vermuthlich kein Wohlgefallen haben an solchen Verabredungen und Bedingungen, wie die, daß man die Leute, die w.. dort

finden, nicht packen solle, und Alles dergleichen. Indeß, da er mir geboten hat, in Allem Euern Befehlen zu gehorchen, muß dieß, denke ich, genügen."

„Es muß, in der That," antwortete Wilton, „denn ich habe keine Zeit mich mit Erklärungen oder sonst Etwas aufzuhalten; und wenn Ihr Bedenken tragt, muß ich im Augenblick nach einem andern Staatsboten schicken."

„Oh! ich werde mich nicht besinnen, Sir," versetzte der Staatsbote; „aber Ihr müßt die ganze Last der Verantwortung auf Euch nehmen. Ich werde genau thun, was Ihr mir befehlt, nicht Mehr und nicht Weniger, so daß wenn die Sache Tadel einträgt, er auf Euch liegen bleiben muß."

„Kommt, kommt, Arden," sagte Wilton, welcher einsah, daß er wahrscheinlich einen lauen Begleiter bekommen würde, wo er eines kräftigen und entschlossenen sehr benöthigt war, „Ihr müßt Euch dießmal anstrengen, wie gewöhnlich, und ich bin überzeugt, Ihr thut es. Laßt uns so schnell als möglich unsere Pferde besteigen."

Wilton suchte unter dem Reiten dem Staatsboten seine üble Laune durch gute Worte zu vertreiben, aber es glückte ihm nicht sonderlich. Der Mann blieb trutzig; denn er gehörte zu den Leuten, die, wenn sie mit einer kleinen, vorübergehenden Autorität bekleidet sind, lieber Alles um sich her beherrschen und den Ton angeben, als von irgend Jemand Weisungen empfangen

mögen. So lang er selbst die Nachforschung geleitet, war es ihm angenehm genug gewesen, einen der Sekretäre des Ministers bei sich zu haben, der seinen Vorschlägen folgte, seinem Rath ein Ohr lieh, und Achtung vor seiner Erfahrung zeigte; aber als der junge Gentleman die Sache selbst in die Hände nahm, das ganze Verfahren leitete, und ihn nicht einmal mit den nähern Umständen bekannt machte, da ward seine Eitelkeit schwer gekränkt, und er beschloß so wenig als möglich thätig mitzuwirken, obgleich er sich nicht weigern konnte, nach den Anweisungen die er erhielt, zu handeln. Dieser Vorsatz war so augenfällig, daß, ehe sie noch Gravesend erreichten, Wilton Ursache zu haben glaubte, es zu bereuen, daß er nicht seine Drohung vollzogen und nach einem andern Staatsboten geschickt hatte. Seines Begleiters Pferd mußte nothwendig geschont werden, obgleich es stark, lebhaft war und Nichts als den Sporn brauchte; es mußte hier gefüttert, dort getränkt werden; und der junge Gentleman begann zu fürchten, solche offenbar absichtlich veranlaßte Verzögerungen möchten sie zu spät den Ort ihrer Bestimmung erreichen machen. Indeß hatte er bemerkt, daß der Staatsbote etwas stolz war auf das Thier, das ihn trug, und er hielt es für gar kein Unrecht, sich einer List zu bedienen, um seinen Begleiter zu größerer Schnelligkeit zu bewegen.

Nachdem er das Pferd eine Zeitlang mit scharfem, prüfendem Blick betrachtet, sagte er: „Das ist ein

schönes, starkes Thier, Euer Pferd da, Mr. Arden. Schade, daß es so schwer in der Schulter ist."

„Schwer in der Schulter, Mr. Brown!" sagte Arden. „Ich glaube nicht, daß man das irgend mit Grund sagen kann, Sir; für ein wirklich kräftiges, dienſttüchtiges Pferd ist es so frei in der Schulter als irgend ein Roß in England."

„Ich wollte nicht gerade sagen," versetzte Wilton, „daß es schwer sey; ich meinte nur, es könne mit dieser Schulter kein sehr schnelles Pferd seyn."

„Ich weiß das nicht, Sir, ich kann das nicht sagen," versetzte der Staatsbote, sichtlich gereizt; „Ihr haltet Euer Pferd für ein schnelles Pferd, Mr. Brown, sollte ich denken, und doch wollte ich mein Geld darauf wetten, daß in welchem Schritt Ihr wollt, auf ein paar Meilen das meinige nicht einen Schritt zurück bliebe."

„Oh, Traben ist genug, Traben ist genug, versetzte Wilton — „darin thut es kein Pferd in England dem meinigen gleich. Laßt es einmal voll ausgreifen, und es trabt jedem Pferd voran, das ich je gesehen."

„Gut, Sir," erwiederte sein Begleiter, „laßt uns unsere Sporen einsetzen und zusehen."

„Von Herzen gern," antwortete Wilton, und so trabten sie die nächsten vier bis fünf Meilen an Einem fort so stark sie konnten: dennoch, obgleich der Plan so weit glückte, erreichten doch Wilton und der Bote das Dorf High Halstow nur eine Stunde vor Sonnen-

Untergang. Mittlerweile waren die Pferde ermüdet, und die Reiter etwas hungrig. Lebensmittel wurden eilends herbeigeschafft, um den Appetit der Reisenden zu stillen, und auch die Pferde wurden gefüttert. Es dauerte jedoch einige Zeit, bis die ermüdeten Thiere ihr Futter verzehren wollten, und Wilton und sein Begleiter entschlossen sich endlich, zu Fuß weiter zu gehen. Ehe sie dieß thaten, wurde, da beide des Weges völlig unkundig waren, der Wirth um Anleitung deßhalb angegangen, und seine Antwort: „Ha, es sind drei Straßen, die Ihr einschlagen könnt!“ machte die Fragenden etwas verlegen, zumal da hierauf die Frage folgte: Wo sie denn eigentlich hinwollten?

„Wenn ich das weiß“ sagte der Wirth, „werde ich Euch sagen können, welches die beste Straße ist.“

„Nun, ich fragte nach dem Weg nach Cowley Castle,“ sagte Wilton, verlegen sowohl als ärgerlich, denn der Staatsbote stand ganz kaltblütig dabei, ohne einen Versuch ihm beizustehen, und in Wahrheit triumphirend über die kleine Schwierigkeit.

„Aber Ihr geht doch nicht nach Cowley Castle um diese Nachtzeit,“ sagte der Mann; „das einzige Haus dort ist ja das große Haus, und das ist leer.“

„Mein guter Freund,“ sagte Wilton, „ich glaube fast, die nächste Frage, die Ihr an mich thut, wird die seyn, was ich dort zu schaffen habe. Ich frage Euch um den Weg nach Cowley Castle, und seyd so gut, wenn Ihr könnt, gebt mir eine bündige Antwort.“

„Ich bitte Euch um Verzeihung, Sir,“ versetzte

bead a bea
bead a bead a

der Wirth mit einer entschiedenen Miene, — „ich habe Euch eine bündige Antwort gegeben. Es sind drei Straßen, alle drei sehr gut, und außerdem gibt es noch einen Fußpfad."

Während er sprach sah er Wilton ins Gesicht mit einem halb trotzigen, halb scherzhaften Blick; am Ende aber fügte er hinzu: „Kommt, kommt, Sir — Ihr könntet mir eben so gut die Sache sogleich sagen. Wenn Ihr zu Meister Plessis wollt — dem Musje, wie wir ihn hier nennen — so will ich Euch in einer Minute Euern Weg angeben; ich meine den Gentleman, der, wie die Leute sagen, so einen Verkehr hat mit Frankreich."

Es leuchtete Wilton augenblicklich ein, daß dieser Gentleman, von dem man annahm, daß er im Verkehr stehe mit Frankreich, etwas zu thun haben müsse mit der Gefangenschaft Laura's, und er erwiederte daher: „Vielleicht ist es so, wie Ihr vermuthet, mein guter Freund. In jedem Fall gebt mir die Hauptstraße für Reiter nach Cowley Castle an."

„Gut, Sir, gut," versetzte der Wirth; „Ihr habt Euch nur rechts zu wenden, wenn Ihr zur Thüre hinauskommt, und dann findet Ihr eine Straße links; dann schlagt die nächste Straße rechts ein, die Euch gerade nach Cowleys Kirche führen wird. Und wenn Ihr zu Meister Plessis wollt, so thätet Ihr am besten, nicht weiter als bis dahin zu gehen."

„Das wird nicht schwer zu finden seyn," versetzte Wilton, und gefolgt von dem Staatsboten verließ er

die kleine Herberge, oder vielmehr Schenke, denn es war nichts Besseres, und verfolgte genau den Weg, den ihm der Wirth bezeichnet hatte.

„Er thäte in der That besser, nicht weiter als bis Cowley Kirche zu gehen," sagte ein Mann, der in der Schenkstube saß, sobald er weg war; „denn wenn er zu Meister Plessis will, wird er binnen dieser Zeit eine halbe Meile über den Umrang hinaus seyn."

„Jenkin, Jenkin!" schrie der Wirth, nicht beachtend, was sein Gast sagte, sondern zu einem Jungen sprechend, der einige zinnerne Krüge in einer Küche am Ende des Ganges reinigte — „komm her, Bursche! Lauf hinab durch die Gäßchen so schnell du laufen kannst, und sage Meister Plessis, daß zwei Gentlemen da sind, die in sein Haus wollen, deren Aussehen mir gar nicht gefällt. Der Eine ist ein Staatsbote, oder ich müßte mich sehr irren. Ich habe sein Angesicht früher schon gesehen, dessen bin ich gewiß, und ich glaube, es war, als Evans, der Falschmünzer, festgenommen wurde in Stroud. Du kannst eine halbe Stunde vor ihnen ankommen, wenn du geradeaus in den Feldwegen läufst."

Der Knabe zögerte keinen Augenblick, wohl wissend, daß Jeder, der dem Meister Plessis Nachrichten von Wichtigkeit bringe, wenigstens Etwas für seine Mühe bekomme.

Inzwischen wanderten Wilton und sein Begleiter weiter, der Himmel über ihnen war klar, aber es war schon sehr dunkel geworden, und bei der ersten und

zweiten Krümmung des Wegs kam ihnen der Zweifel, ob sie auf der rechten Spur seyen. Wilton und der Bote hatten sich außer ihren Schwertern auch mit Pistolen versehen; und der junge Gentlemen blieb einen Augenblick stehen, um sich zu versichern, daß das Pulver auf der Pfanne nicht herausgefallen sey; aber Nichts konnte den Staatsboten bewegen, das Gleiche zu thun; denn seine trotzige mürrische Laune hatte ihn wieder stärker als je angewandelt, und er erwiederte nur: seine Pistolen würden sich ganz gut halten, und es wäre ein Glück, wenn Mr. Brown seines Wegs so gewiß wäre, wie er seiner Pistolen.

„Es wäre mir lieb, wenn Ihr mir meine Verhaltungsregeln gäbet, Mr. Brown," fügte er in demselben trutzigen Tone hinzu; „denn ich bin ein Freund davon, vorher zu wissen, was ich zu thun habe, damit ich mich bereit machen kann, es zu thun.

„Natürlich werde ich Verhaltungsregeln geben," versetzte Wilton etwas scharf, „wenn sie nöthig sind, Mr. Arden. Im jetzigen Augenblick indessen habe ich Euch nur zu sagen, daß ich jede Minute eine Person zu erblicken erwarte, die uns zu dem Hause führen wird, wo Lady Laura gefangen gehalten ist. In diesem Hause werden wir, wie ich vernommen, auf eine Anzahl von Leuten stoßen, deren Absicht und Interesse es ist, sie wahrscheinlich nach der Küste von Frankreich wegzuführen. Ich gedenke sie in ruhiger und friedlicher Weise zurückzuverlangen, und im Fall sie ihre Auslieferung verweigern, muß ich eben den Umständen ge-

mäß handeln. Ich zähle auf Euern Beistand in allen legalen Punkten des Falles, als da ist die gebührende Eröffnung unsrer Vollmacht et caetera; und im Fall daß die Nothwendigkeit oder die Klugheit erforderte, zu Drohungen oder zur Gewalt zu schreiten, werde ich Euch zu seiner Zeit das Nöthige sagen."

Der Staatsbote gab keine Antwort, sondern versank wieder in sein mürrisches Schweigen, und Wilton sah klar, daß geringe Hülfe und in der That geringer Vortheil zu ziehen seyn würde aus der Gegenwart seines selbstgenügsamen Begleiters, ausser sofern das Erscheinen einer solchen Person in seiner Begleitung wahrscheinlich eine moralische Wirkung auf diejenigen hervorbringen mußte, mit denen er zu schaffen bekommen würde. Staatsboten waren in jenen Zeiten sehr gefürchtete Leute, und wurden in der Regel verwendet bei der Festnehmung solcher Verbrecher, die, einmal ergriffen, wenig Aussicht hatten, dem Beil zu entgehen. Doch kam es selten oder nie vor, daß ihnen Widerstand geleistet wurde, und man erzählt, daß es oft geschehen sey, daß beim Erscheinen eines einzigen Mannes von dieser furchtbaren Gattung, drei oder vier Verräther, Mörder, Spionen oder Piraten, denen, wenn sie ergriffen waren, der Tod gewiß war, alle Hoffnung aufzugeben schienen, und sich ohne Widerstand ergebend, ruhig sich ins Schlachthaus führen ließen.

So wußte Wilton, daß, wenn Ardon auch nur einfach seine Schuldigkeit that, die Wirkung seiner Anwesenheit groß seyn würde; aber im Weitergehen be-

gann er neuen Besorgnissen Raum zu geben. Beinahe zwei Meilen weit gingen sie, ohne daß Jemand erschien, sie an den Ort ihrer Bestimmung zu geleiten, und endlich zeigte eine Kirche, mit einigen Häuschen darum her, an, daß sie den kleinen Flecken Cowley erreicht hatten, wo Wilton, da mehrere Straßen und Pfade in verschiedenen Richtungen sich verzweigten, es räthlich fand, der Weisung des Wirths zu folgen und nicht weiter zu gehen.

Daher kehrte er wieder um, aber ein dünner weißer Nebel begann jetzt hereinzubrechen — eine Heimsuchung, welcher diese Gegend des Landes, in der Nähe der Vereinigung der Themse mit dem Medway sehr oft ausgesetzt ist. Die Wolke wälzte sich vorwärts, und Wilton und der Bote schritten gerade hinein; so daß man endlich das Gehege nur noch auf der einen Seite der Straße unterschied und darüber hinaus zu beiden Seiten nur etwa fünf oder sechs Schritte weit einen Gegenstand sah.

Der Staatsbote lungerte ein Stück weit hinterdrein und murmelte vor sich hin: „das nenn ich angenehm!" aber es dauerte nicht lange, so näherten sie sich dem Ausgang eines schmalen Gäßchens, das Wilton schon auf dem Herweg bemerkt hatte, und hier glaubte er in einiger Entfernung Personen sprechen zu hören und stand still, um zu horchen. Es waren die Töne einer männlichen und einer weiblichen Stimme, die offenbar lebhaft, obwohl in langsam abgemessenen Worten und unter langen Pausen, sich besprachen.

Wilton bedünkte es, der Ton der einen Stimme sey ihm bekannt, obgleich die Redenden so weit entfernt waren, daß er kein Wort verstehen konnte.

Nicht zweifelnd jedoch, daß der Eine von den Sprechenden die Person sey, die ihm den Weg zeigen sollte, blieb Wilton stehen, entschlossen zu warten, bis sie heran kämen.

Ein lautes: „So sey es denn!" ward endlich ausgestoßen, und im nächsten Augenblick hörte er Schritte rasch auf sich zukommen, und die Gestalt eines Mannes erschien durch den Nebel, zuerst gleich einem der fabelhaften Schatten an den dämmernden Küsten des düstern Flusses, dann aber, wie sie näher kam, zu Fleisch und Blut sich verdichtend.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Zum richtigen Verständniß alles dessen, was nun folgt — denn, so sonderbar dieß dem Leser erscheinen mag, wir stehen erst am Anfang der Geschichte — dürfte es nothwendig seyn, zu dem Hause des Monsieur Plessis zurückzukehren, und die Ereignisse des vorigen Tages zu berichten, bis wir sie genau bis zu dem Augenblick fortgeführt haben, wo Wilton, wie schon erzählt, mit einem physischen und geistigen Nebel um sich auf der Straße zwischen High Halstow und Cowley dahinschritt. Wir müssen selbst noch weiter gehen, und den Leser in das Schlafzimmer einer Dame ein-

führen, die sich am Morgen dieses Tages ankleidete nach gepflogener Nachtruhe; obgleich eigentlich nicht von Ruhe die Rede seyn kann, denn diese glänzenden Augen hatten sich nur sehr kurz während der Dunkelheit geschlossen und Kummer und Bangigkeit waren die Genossen ihrer Kissen gewesen. Aber es ist nicht Lady Laura, von der wir sprechen, sondern die sanft aussehende, schöne Lady, die wir geschildert, wie sie in dem Saal von Plessis' Hause saß, kurz ehe sich daselbst die Verschwörer versammelten.

Ohne alle hebende Hüfsmittel von Kleidern und Schmuck war sie gewiß ein sehr schönes Wesen; und wie sie, vor dem Spiegel sitzend, mit ihren schlanken Fingern die schimmernden Locken ihres üppigen, dunkeln Haars auseinanderzog, konnte man sich nichts Anmuthvolleres denken, als die Attitüden, in welchen die ganze Gestalt sich dem Blicke darbot. Oft hielt sie in diesem Geschäft nachsinnend inne und stützte ein paar Augenblicke das Haupt auf die Hand. Manchmal erhob sie die Augen flehend himmelwärts, und einmal füllten sich diese Augen mit Thränen. Sie wischte sie jedoch hastig ab, als zürnte sie sich selbst wegen ihrer Weichheit, und fuhr dann eifrig in dem Geschäft ihrer Toilette fort.

Während sie damit beschäftigt war, pochte Jemand an der Thüre, welche sie aufriegelte, und im nächsten Augenblick trat eine andere dem Leser schon bekannte Lady in das Zimmer. Es war dieselbe Person, die wir bei ihrer Zusammenkunft mit Wilton Brown als

Lady Helene bezeichnet haben; und noch lag in dem Ausdruck ihres Gesichts dieselbe Miene weicher Schwermuth, welche gewöhnlich, in Folge der Wirkung langen Kummers auf ein liebevolles Herz im Antlitz zurückbleibt. Es war indeß weniger der Ausdruck von tiefeingewurzeltem eignem Trübsinn, als von Sympathie mit dem Gram und Leiden Anderer, die durch selbsterduldeten Kummer geschärft und lebhafter geworden war. Jetzt hielt sie ein Billet in der Hand und streckte es dem schönen Mädchen entgegen, das sie bei der Toilette gestört hatte, und sagte mit einem schwachen Lächeln: „Da, Caroline, ich hoffe es bringt Euch gute Botschaft, liebes Mädchen.“ Die Andre ergriff es lebhaft und riß das Siegel auf, wobei ihre Hände so zitterten, daß sie beinahe das Papier fallen ließ.

„Oh, Lady Helene,“ rief die jüngere Dame, während die Röthe auf ihren Wangen in raschem Wechsel kam und ging, und ihre Augen aufleuchteten und dann wieder beinahe überströmten, „wir müssen, wahrlich, wir müssen heute noch bleiben. Er schreibt, er wolle diesen Nachmittag hieherkommen, mich zu sehen. Wahrlich, wir müssen bleiben; denn es ist meine letzte Aussicht, theure Helene, meine letzte Aussicht auf Lebensglück!“

„Natürlich wollen wir bleiben, Caroline,“ versetzte die Andere; „aber ich hoffe, mein armes Mädchen, daß Ihr, wenn Ihr ihn seht, Euch klug sowohl als fest benehmen werdet. Laßt Euch von ihm nicht bewegen, weiter nachzugeben, als Ihr bereits gethan

habt; laßt Euch nicht bewegen, meine holde Caroline, in einem entwürdigenden und peinlichen Zustand des Zweifels zu verharren. Handelt fest, und so wie Ihr erst gestern Euch vorgenommen, um nicht zum wenigsten, so zu sagen, seine Mitschuldige bei Eurer eignen Mißhandlung durch ihn zu seyn, wenn Ihr nicht mehr thun wollt."

„Oh nein!" versetzte die Andere; „oh nein! Seyd ohne Sorgen, theure Lady, darüber, ob ich mich auch fest gegen ihn benehmen werde. Aber ihr wißt ja doch, er ist mein Gatte, Helene, und ich kann mich nicht weigern, seinem Willen zu gehorchen, ausser wo er mir eine Verletzung höherer Pflichten zumuthen wollte.

„Ja," versetzte Lady Helene, „wenn er Euch offen als seine Gattin anspricht, Caroline, dann hat er das Recht Euch zu befehlen, und Niemand kann Euch tadeln, wenn Ihr ihm gehorcht; aber er darf sich nicht alle Vortheile seines Verhältnisses als Euer Gatte zu Nutze machen, ohne Euch den Namen und die Stellung seiner Gemahlin zu geben, oder Euch deren Rolle annehmen zu lassen. Laßt ihn Euch jetzt in diesen Beziehungen zufrieden stellen, oder sonst, theure Caroline, verlaßt ihn! flieht von ihm! sucht ihn zu vergessen! Betrachtet Euch als eine Wittwe, und bemüht Euch Euern Kummer zu tragen als eine Heimsuchung vom Himmel, dafür, daß Ihr diesen Schritt ohne Eures Vaters Vorwissen und Einwilligung gethan."

„Oh, Helene," erwiederte die Andere kummervoll, „Ihr wißt, mein Vater lag auf dem Sterbebette; Ihr

wißt, Henry war genöthigt, binnen drei Wochen abzureisen; Ihr wißt, daß ich ihn liebte, und daß, wenn ich mich damals von ihm getrennt hätte, ohne ihm die Hand zu geben, die ich ihm zugesagt, Jahre hätten verstreichen können, ehe ich ihn wieder gesehen. Hättet Ihr verlangt, daß ich in jenem Augenblick meinen Vater in Unruhe versetzen sollte? Konnte ich mich unter solchen Umständen weigern, die Seinige zu werden, wo ich jedes Wort glaubte, das er sprach, wo ich dachte, ihn, wenn ich ihn abreisen ließe, ohne daß er mein Gatte wäre, in vielen Jahren nicht wieder zu sehen?"

„Verzeiht mir diesen Rückblick auf die Vergangenheit, armes Kind," versetzte ihre Freundin; — „ich beabsichtigte keinen Vorwurf, Caroline; sondern mein Wunsch ist einzig der, Euch Festigkeit anzurathen. Laßt nicht die Liebe Eure richtige Einsicht besiegen. Aber sagt ihm Euren Entschluß sogleich, und beharret dabei, wenn Ihr ihn ausgesprochen. Wenn Ihr je Gerechtigkeit für Euch erlangen wollt, Caroline, so ist jetzt der Augenblick dazu. Er wird Euch selbst später darum nur noch mehr lieben und achten. Er gibt keinen Grund für längern Verzug an, und seine bisherigen Briefe haben sicherlich keine Beweggründe vorgebracht, die Eure Vernunft oder Eure Zärtlichkeit zur Einwilligung in Etwas bestimmen könnten, das für Euch eine Herabwürdigung ist. Ich habe genug derlei Dinge erlebt, Caroline, und ich weiß, daß das Ende davon immer Jammer und Elend ist."

„Elend!" erwiederte die junge Lady; „ach, Helene,

was hab' ich anders zu erwarten, als Elend? Oh, Helene, nicht daß er unsere Heirath nicht offen anerkennt, und mir verwehrt sie auszusprechen und geltend zu machen — nicht das ist's, was mich unglücklich macht. Weiß der Himmel, wäre das Alles, ich könnte mir es gerne gefallen lassen, ohne jene Anerkennung fortzuleben. Ich könnte mich von der Welt und dem Tageslicht abschließen, mich ihm allein widmen, könnte einzig um seiner Liebe willen auf Rang, Stand und die Genüsse und Freuden des Reichthums verzichten, so lange ich nur, neben dem Bewußtseyn, daß ich selbst tugendhaft sey, auch die Gewißheit hätte, daß er mich zärtlich liebte. Es ist nicht das, Helene, es ist nicht das; aber Alles, was ich gehört habe, gibt mir die Gewißheit, daß er, trotz allen Betheuerungen von Besserung, von geändertem Lebenswandel, von beständiger Zärtlichkeit und Neigung für mich, in tausend Fällen mir untreu ist; daß sein Wunsch einer längern Verheimlichung nicht die Folge der Nothwendigkeit, sondern das Gelüsten eines leichtsinnigen Geistes ist. Kurz, Helene, daß ich acht Tage lang das Geschöpf seiner Genußsucht war, aber daß er mich nie wahrhaft geliebt hat; daß sein Herz eine Stunde mein war, und sich jetzt zu Andern gewendet hat."

Wie sie so sprach sank sie wieder in ihren Stuhl zurück, und die auf ihrem Knie ruhenden Hände in einander faltend, heftete sie ein paar Augenblicke in bitterem Nachsinnen ihre Blicke auf den Boden.

Die andere Lady näherte sich ihr, und nachdem sie sie eine Minute angesehen, küßte sie zärtlich ihre schöne Stirne und sagte: „Und doch, Caroline, liebt er Euch! Er ist ein Wüstling seiner Lebensweise und Gewohnheit, Caroline, aber kein Wüstling dem Herzen nach! und ich sehe aus jeder Zeile, die er Euch schreibt, daß er Euch immer noch liebt und immerdar lieben wird. Es ist mein fester Glaube, theure Caroline, daß wenn Ihr Euch jetzt klug gegen ihn benehmt, fest und doch freundlich, sanft aber entschieden; wenn Ihr weder der Liebe, noch dem Ungestüm, noch heftigen Vorstellungen Etwas nachgebt, sondern ihm erklärt: daß Ihr ihm jetzt Lebewohl sagt auf immer, wenn er es so will, und daß Ihr ihn weder sehen, noch von ihm hören, noch ihm schreiben wollt, bis er offen als Euer Gatte komme, und Euch dieselben Gelübde und Versicherungen künftiger Liebe und guten Wandels erneuert, die er Euch zuerst gegeben — es ist, sage ich, meine feste Ueberzeugung, daß seine Liebe für Euch, die, wie ich sehe, noch lebendig und kräftig, vielleicht das einzige Gute in seinem Herzen ist, ihn am Ende zu Euch zurückführen wird. Leidenschaft mag ihn irre leiten, Thorheit mag die Vernunft überwältigen, schlimme Angewöhnungen ihn eine Zeitlang beherrschen; aber die Erinnerung an Eure Holdseligkeit, Eure Schönheit, an Eure Festigkeit und Milde wird seine Seele wieder erfassen selbst in der Gesellschaft der Leichtsinnigen, der Ausgelassenen, der Sittenlosen, und wird erscheinen wie ein Diamant neben falschen Steinen.

„Still, still, still!" sagte die jüngere Lady, hoch erröthend — „ich darf solche Lobpreisungen nicht anhören, Helene; Lobpreisungen, die ich nicht verdiene."

„Nein, mein liebes Kind, ich spreche nur meines Herzens Meinung aus," versetzte Lady Helene — „Ich sage, die Erinnerung an Euch und Eure junge, frische Schönheit und Euer edles Gemüth wird in seine Seele zurückkehren, meine Caroline, zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen, selbst den widersprechendsten; inmitten wechselnder Genüsse, im erhitzten Zechgelag und in eitelm Gepränge; wenn er allein in seinem Gemach ist, wenn er Kummer, Angst oder Krankheit erduldet; im Kampf und unter Widerwärtigkeiten, wie im Glück und unter den Eitelkeiten der Welt wird er Euer gedenken und Euch immer lieben. Dieß Gedächtniß wird ihm seyn wie eine süße Melodie, die man in der Jugend geliebt, deren Erinnerung immer die Bilder der einzigen ganz unvergällten Freuden, die man genossen, mit sich führt. Aber bedenkt wohl, Caroline, daß die Bedingung, unter welcher dieß zu erreichen steht, die Bedingung, unter welcher seine Erinnerung an Euch so zu sagen ein köstliches Gegengift gegen die Uebel seines Herzens seyn wird, die ist: daß Ihr jetzt Euch mit Festigkeit und Würde gegen ihn benehmt."

„Aber gesetzt, theure Lady," sagte die Andere, „er forderte mich auf, bei ihm zu bleiben, aber unsere Heirath noch geheim zu halten. Nein! macht keine so erschrockene Miene — ich bin nicht gemeint, es zu thun.

Ich habe Euch gesagt, wie ich handeln will, und bei meiner Ehre, ich will bei meinem Vorsatz bleiben. Ich frage Euch nur, was Ihr glaubt, daß dann die Folgen seyn würden?"

„Untergang für Euch und für ihn," antwortete Lady Helene; „er würde Euch nie ganz und völlig als seine Gattin ansehen, Euch nie ganz so behandeln. Ihr würdet bei ihm seyn — beinahe wie eine Concubine, — verzeiht mir, aber es muß gesagt werden. — Er würde Eurer Schönheit satt, Eures Umgangs müde werden; Eure Tugenden würden an ihn umsonst verschwendet seyn, weil er darunter die der Festigkeit vermissen würde, und er würde Euch nicht achten, weil Ihr Euch selbst nicht geachtet. Es liegt Etwas, Caroline, in dem Stand und der Würde, wenn ich so sagen darf, wovon eine tugendhafte Ehefrau umgeben ist, was einen großen Einfluß auf ihren Gatten, ja, und einen großen Einfluß auf sie selbst hat. Es gibt nicht Einen Mann, Caroline, unter einer Million, der genug angebornen und ächten Adel des Gemüths hätte, um die Probe einer langen insgeheim bestehenden Ehe durchzumachen. Ich habe nur Einen gesehen, Caroline, und ich bin mit beinah allen Scenen des menschlichen Lebens bekannt geworden, und habe die Welt beinah in allen ihren Gestalten gesehen. Indeß in diesem Fall kann gar kein Grund gedacht werden, der Euch vermögen dürfte, darein zu willigen, mit ihm in solchen Verhältnissen zu leben, und tausend Gründe, die Euch davon abhalten müssen. Wenn Ihr es thun

wolltet, würdet Ihr die Achtung vor Euch selbst verlieren, und wie könntet Ihr dann erwarten, daß er noch Achtung vor Euch behielte?"

Die Unterredung ging noch eine Weile in demselben Ton fort, und beinahe eine ganze Stunde verstrich so, ehe die jüngere Dame angekleidet und bereit war, ihre Freundin zum Frühstück zu begleiten.

Hier war Monsieur Plessis, um die Honneurs seiner Tafel zu machen, und er behandelte seine schönen Gäste zwar nicht geradezu als Seinesgleichen, benahm sich aber doch ganz und gar nicht so, wie ein Engländer unter ähnlichen Verhältnissen sich benommen haben würde. Er war höflich, aufmerksam, gefällig; aber er blieb immer Monsieur Plessis, der sich in seinem eignen Haus fühlte. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß er für Alles, was er ihnen lieferte, reichlich bezahlt wurde; aber doch gab er sich die Miene, als erweise er ihnen eine Gunst, und in der That hatte er auch dieß Gefühl, als er sie überhaupt in sein Haus aufnahm. So mischte sich ein Anstrich von Galanterie mit seiner respektsvollen Dienstbeflissenheit; ein süßes Lächeln umschwebte seinen Mund, wenn er der Einen oder Andern zum Essen zuredete, und dieß, so wie die leutselige, höfliche Miene, womit er sie zum erstenmal an diesem Tage begrüßte, zeigte deutlich an, daß Monsieur Plessis das Bewußtseyn hatte, ihnen eine Verbindlichkeit aufzuerlegen, und daß er dieß mit der besten, graziösesten Art zu thun beflissen war. Der Frühstücktisch war schön hergerichtet, mit damastenem Linnen-

zeug von feinster Qualität, und mit mehr Silber, als man in jenen Zeiten selbst in vornehmen Familien aufzustellen pflegte. Die beiden Frauen setzten sich, und Plessis machte sich daran, ihnen die allerausgesuchteste Chokolade anzurühren, die je aus Portugal gebracht worden war — wenigstens versicherte er ihnen dieß — als die ältere Lady seine Anpreisungen mit den Worten unterbrach: „Sollten wir nicht lieber eine Weile warten, Monsieur Plessis, auf die junge Dame, die wir gestern sahen?"

Plessis aber legte den Finger an seine große Nase und sagte: Ihr Frühstück wird ihr auf das Zimmer gebracht werden, Mylady. Es gibt Geheimnisse in allen Dingen, wie Ihr wohl wißt. Jetzt seid Ihr hier; und neun bis zehn Gentlemen kommen jede Nacht in meinem Hause zusammen, denen ich verhehlen muß, daß Ihr überhaupt Euch hier befindet. Da ist diese junge Lady, die ich, so scheint es, vor Euch ebenso hätte verborgen halten sollen; nur konnte ich nicht verweigern, Euch gestern sie sehen und mit ihr sprechen zu lassen, damit Ihr an Bord des Schiffes freundlich gegen sie seyn möchtet; denn sie soll, wie Ihr wißt, mit Euch sich einschiffen, und sie scheint ganz hülflos und an alle diese Dinge gar nicht gewöhnt. Als die würdigen Gentlemen erfuhren, daß das Schiff in der vorigen Nacht nicht absegeln solle, geriethen sie in große Verlegenheit, und schärften mir streng ein, sie Niemand sehen zu lassen, bis das Schiff absegle, und ich finde, sie haben auf beiden Seiten des Hauses eine Wache

ausgestellt, so daß Niemand ungesehen heraus oder herein kann. Sie haben mir Nichts davon gesagt, und das war unhöflich; dennoch aber muß ich sie auf ihrem Zimmer halten, denn der Mann, den sie mit meiner Einwilligung im Hause ließen, um über sie Wache zu halten, hat auch ein scharfes Auge auf sie gerichtet."

Die ältere Dame sagte Nichts, aber die Farbe der Jüngeren erhöhte sich nicht wenig bei diesem Bericht, und sie fuhr, sobald Plessis geendigt hatte, entrüstet auf und rief: „Unsinn, Sir. Ich habe noch nie so Etwas gehört. — Ihr, ein Mann von Ehre und Galanterie," fuhr sie fort, und ein muntres Lächeln, das sonst ihrem Angesicht ganz gewohnt gewesen, schwebte einen Augenblick darüber hin. — „Ihr, ein Mann von Ehre und Galanterie, Monsieur Plessis, einwilligen, einer Dame in Eurem Hause unartig begegnet, sie mißhandelt und in Eurer eignen Wohnung einen Euch auflauernden Spionen hingesetzt zu sehen! Pfui! Welche Schmach! Ich habe nie so Etwas gehört! Ich will augenblicklich zu ihr gehen, ihr ein Compliment von Euch sagen und sie zum Frühstück einladen. Und ich will sehen, ob der Euch aufpassende Spion es wagt, mich aufzuhalten!"

„Oh nein, Mylady," versetzte Plessis, es ist kein Spion, der mir auflauern soll; sondern ich selbst sagte, ich wolle Nichts damit zu schaffen haben, daß man die junge Lady hier wider Willen festhalte; es gehöre nicht zu meinem Geschäft und auch meine Leute sollten Nichts damit zu thun haben: sie könnten die Zimmer

im westlichen Theile des Hauses haben, wenn sie Lust hätten, aber ich wolle mich nicht in die Sache mischen. Ich bitte Euch dringend, theure Lady," fuhr er fort, als er Carolinen auf die Thüre zugehen sah — „ich bitte Euch dringend, mengt Euch nicht darein; denn es ist ein sehr gefährlicher und schlimmer Handel, und wird, fürchte ich, ein schlimmes Ende nehmen. — Nein, nein!" und auf die Thüre zuspringend, stellte er sich zwischen sie und die Lady, sich tief verbeugend, die Hand auf dem Herzen, und laut rufend: „Unterthänig auf meinen Knieen küsse ich Eure schönen Füße, und beschwöre Euch, in diesen schlimmen Handel Euch nicht zu mischen."

„Ein sehr schlimmer Handel, in der That," sagte Caroline, „und gerade aus diesem Grunde will ich mich darein mischen, Monsieur Plessis. Thut mir den Gefallen und geht mir aus dem Weg. Ich dachte, Ihr wäret ein Mann von Ehre und Muth, Monsieur Plessis. — Ich bin entschlossen; und so hilft es Nichts, mir Widerstand zu leisten."

Plessis zuckte die Achseln, verbeugte sich tief mit dem Kopf und mit einem Blick, der so deutlich sagte, als ein Blick es nur je sagen kann: „Ich sehe, es hilft nie Etwas, einer Frau Widerstand zu leisten," ließ er die schöne Dame zur Thüre hinausgehen, während ihre Freundin nachdenklich am Tische sitzen blieb.

Die Lady, die wir Caroline genannt, schritt ruhig einen der Corridore des Hauses entlang, bis sie zu einem Platz kam, wo ein Mann in Matrosentracht an

einem großen Pult saß, die Ellbogen auf die Kniee gestemmt, und das Kinn auf beide Hände gestützt, sehr überdrüssig, wie es schien, seiner Wache, und den einen Fuß in trostloser Langeweile vor= und rückwärts schlenkernd. Weiter hin war eine Thüre, und auf diese ging die Lady zu; aber sie fand sie geschlossen, obgleich der Schlüssel außen stak. Der matrosenartige Mann war aufgesprungen, als sie an ihm vorbeiging, und sah dann ihrem Thun mit nicht geringer Ueberraschung zu; aber als sie die Hand ans Schloß legte, trat er vor und sagte: „Frau, was wollt Ihr hier?"

„Ich will," antwortete die Lady sich umwendend, und ihn von Kopf zu Fuß messend, „ich will nur diese junge Dame zum Frühstück rufen. Seyd so gut und öffnet die Thüre, das Schloß geht ziemlich schwer."

Sie sprach so ganz im Ton ruhiger Autorität, daß der Mann gar kein Bedenken hatte, sondern die Thüre weit öffnete, da er es für eine ausgemachte Sache hielt, daß sie das Recht zum Eintritt habe. Die Lady war im Begriff hineinzugehen; aber plötzlich ergriff sie ein Gefühl von Besorgniß, der Mann möchte die Thüre hinter ihr zumachen und sie auch hineinschließen; und unter der Thüre stehen bleibend, redete sie die Lady Laura an, (denn daß diese darinnen war, brauchen wir dem Leser kaum zu sagen). „Ich bin gekommen, Euch zu fragen," sagte sie, „ob Ihr mit mir zum Frühstück kommen wollt."

„O gern, gern!" rief das arme Mädchen, aufspringend und ihr die Hände entgegen streckend; und

Caroline, ihren schönen Arm in den ihrigen legend, führte sie nach dem Zimmer, wo sie Lady Helene gelassen.

Der Mann stand zögernd und unschlüssig da, und dann folgte er den beiden Damen durch den Gang; aber ehe er ihnen nahe genug kam, um zu hören, was gesprochen wurde, hatte Caroline ihrer Begleiterin zugeflüstert: „Es ist schon geschehen; ich habe eine Antwort auf mein Billet bekommen, welche in demselben Packet abging, so daß der Ort Eurer Haft gewiß denen bekannt ist, die nicht ermangeln werden, Euch Hülfe zu senden."

Die leuchtende Freude, welche in den Augen Laura's sich spiegelte, hätte dem mit ihrer Bewachung beauftragten Mann gar wohl verrathen können, daß sie mehr Nachrichten empfangen, als seinen Auftraggebern lieb seyn mochte, wenn er ihr Angesicht gesehen hätte. Aber er folgte ihnen in einiger Entfernung, ohne Etwas zu merken; und als hielte er für hinreichend, ihre Schritte zu bewachen und ihr Entweichen aus dem Hause zu verhindern, setzte er sich wieder in die Nähe der Thüre des Gemaches, wo das Frühstück bereitet war, während Laura und ihre schöne Begleiterin in das Zimmer traten.

Sie fanden Lady Helene und Monsieur Plessis in lebhaftem Gespräch, da ihm die Dame so eben ihre Absicht zu erkennen gegeben hatte, ihre Abreise um noch einen Tag zu verschieben, und er, der in der That theilweiser Besitzer des Fahrzeugs, das sie nach Frank-

reich führen sollte, und von ganz andern Ansichten und Beweggründen geleitet war, lebhaft in sie drang, bei ihrem ersten Vorsatz zu bleiben und noch in dieser Nacht abzusegeln. Er schilderte ihr beredt alle Arten von Gefahren und Schwierigkeiten, welche aus dem Verzug entspringen könnten; die beiden Damen könnten leicht festgenommen, er könnte leicht zu Grunde gerichtet werden; der Schiffspatron würde ohne sie absegeln; und kurz, Alles wurde vorgestellt als zu befahren, was sie nur zur eiligen Abreise bewegen konnte.

Lady Helene war jedoch fest entschlossen. Sie erwiederte, nach dem, was sie in London gehört, sey sie überzeugt, es sey nicht im mindesten wahrscheinlich, daß man nur Nachforschungen nach ihnen anstellen, noch weniger, daß man sie festnehmen werde; die Möglichkeit, daß er zu Grunde gerichtet werde, wäre nur denkbar als Folge ihrer Festnehmung, und daher nicht zu besorgen. Und was das betreffe, daß der Capitän des Schiffes ohne sie absegeln könnte, so erklärte sie dieß für unwahrscheinlich, da er hierdurch die große Summe verlieren würde, die er für ihre Herfahrt sowohl als die Rückfahrt bekommen sollte.

Nun war zwar Monsieur Plessis in seiner Art ein sehr beherzter und entschlossener Camerad, der im Verkehr mit seinen Brüdern seinen Vortheil sehr kräftig und, wie wir gezeigt haben, mit gutem Erfolg zu vertreten und zu wahren wußte; aber einer Frau gegenüber war er viel schwächer, und im jetzigen Falle, Drei gegen Einen, brachten sie ihn sicherlich zu Allem, was

sie wollten. Die Folge war, daß Laura den größten Theil des Tags bei den zwei zufälligen Bewohnerinnen von Monsieur Plessis' Haus zubringen durfte, und diese Erlaubniß war in der That kein geringer Trost für sie.

Es war ein Zeitpunkt, wo ihr jede Gesellschaft ein großer Trost und eine Erleichterung gewesen wäre. Aber die beiden Damen, in deren Gesellschaft sie sich nun für eine Weile befand, hatten viele Eigenschaften, die sie anzogen und fesselten. Das Benehmen beider zeugte von der vornehmsten Bildung; die Persönlichkeit Beider war sehr anmuthend, und wenn Laura sich zu Lady Helene wandte, und den milden, sinnenden Ernst des schönen Angesichts betrachtete, wenn sie den hohen, reinen, edeln Worten lauschte, die von ihrem Munde flossen, und die tiefen Gefühle wahrnahm, die unter einem Aeußeren lebten, das die Welt manchmal kalt fand, so stieg vor ihrer Seele das Bild ihrer eignen Mutter wieder auf, und sie fühlte eine Art von sehnsüchtigem Drang, sich einem Wesen hinzugeben, das ihr in so mancher Hinsicht glich.

Auch mit der jüngeren Dame hatte sie in Gedanken und Empfindungen manchen Berührungspunkt. Caroline war wenige Jahre älter als sie, und offenbar mit der Welt besser bekannt; aber tiefe, starke Gefühle leuchteten aus jedem Wort, das sie sagte, hervor — ein nachdenklicher Ernst (wenn wir uns so ausdrücken dürfen), der sich mit einem Anstrich von Sorglosigkeit mischte — eine Tiefe, die selbst durch gelegentlichen

Leichtsinn hindurch sich kund gab, und die einem tiefen Strom glich, welchen ein rasches Lüftchen kräuselt. Beide hatten Grund zum ernsten Nachdenken; Jede hatte mehr oder weniger Anlaß zu Gram oder Besorgniß; aber Jede fand Erleichterung in der Gesellschaft der Andern, und der Tag verfloß vergnügter, als Laura unter solchen Verhältnissen für möglich gehalten hätte.

Gegen Abend zwar wurde sie ängstlich und besorgt, denn kein Versuch zu ihrer Befreiung war, so viel man sehen konnte, gemacht worden, und man hatte ihr angekündigt, daß sie sich in dieser Nacht nach Frankreich einzuschiffen habe. Von dieser Befürchtung jedoch befreite Lady Helene sie bald durch die Versicherung, daß kein anderes Schiff da sey, um sie überzuführen, als das für sie und ihre junge Freundin zur Ueberfahrt nach Frankreich gemiethete, und sie hätten sich entschlossen, ihre Abreise bis zur folgenden Nacht zu verschieben.

Um dieselbe Zeit jedoch wurde auch Caroline unruhig und aufgeregt. Sie stand oft auf, sie schaute oft auf ihre Uhr, sie sah zum Fenster hinaus, sie richtete ihr Auge zum Himmel, und am Ende zog sie sich für eine Zeitlang in ihr Zimmer zurück und kehrte bald darauf wieder, zum Ausgehen angekleidet, einen kurzen, schwarzen, reich verbrämten Mantel über die Schultern geworfen, und mit einer seidenen Kapuze, mit Fischbein gesteift und mit breiten Spitzen besetzt,

wovon ihr Kopf und der größte Theil des Gesichts bedeckt war.

„Wen wollt Ihr mit Euch nehmen, mein liebes Kind, um Euch den Weg zu zeigen?“ fragte Lady Helene.

„Niemand, gute Lady,“ versetzte die Andere. „Während Ihr von hier weg in London waret, hatte ich Gelegenheit genug, jeden Pfad um dieß Haus herum auszukundschaften, und der Platz ist so ausgezeichnet und so leicht erkennbar, daß weder er noch ich ihn verfehlen können.“

Lady Helene sah ihr einen Augenblick in's Gesicht mit einem halb traurigen, halb forschenden Ausdruck, und ihre schöne Freundin, als verstünde sie augenblicklich, was sie meinte, trat ruhig auf sie zu, kniete auf den Schemel zu ihren Füssen, legte ihre beiden Hände in die ihrigen, und sagte: Ich verspreche Euch auf's Feierlichste, theuerste Lady — auf's Feierlichste und Festeste verspreche ich Euch, mich in keinem der Entschlüsse, die ich mit Eurem Rath gefaßt habe, erschüttern zu lassen.

„Dank Dir, mein Kind, dank Dir!“ rief die ältere Dame — dank Dir, daß Du mir die Aussicht schenkst, Caroline, Dich am Ende noch glücklich zu sehen. Aber oh! bleibe nicht bis zu spät, mein holdes Kind. Kehre bald zu uns zurück. Das Land ist in einem fieberhaften Zustand — die Stunde ist sehr spät. Du siehst, schon bricht die Dämmerung an.

„Ich will zurückkehren sobald ich kann," versetzte Caroline und verließ das Zimmer.

Der Mann, der noch immer im Gang Wache hielt, betrachtete sie aufmerksam, sagte aber Nichts; und Plessis, der an der Thüre mit zwei Schiffsjungen sprach, sagte nur: Es ist sehr kalt und sehr spät, Madame. Es soll mich wundern, wenn Ihr Euch nicht erkältet mit solchen späten Ausgängen."

Sie gab keine Antwort, sondern schritt weiter; und nach ein paar Wendungen in den krummen, verschlungenen Pfaden der Nachbarschaft kam sie an einen Platz, wo ein kleiner Obelisk von nicht sehr geschmackvoller Form und geringen Dimensionen mitten auf der Straße aufgepflanzt, die Grenze von vier verschiedenen Kirchspielen bezeichnete. Sie blieb hier einen Augenblick stehen und lehnte sich auf den Markstein, wie vor Erschöpfung, Schwäche und innerer Bewegung. Es war jetzt Dämmerung geworden, doch noch nicht Nacht, und nach ein paar Augenblicken sah sie plötzlich in dem Gäßchen vor sich eine Gestalt erscheinen.

Sie schritt rasch auf sie zu, und sie drückte die Hand fest ans Herz. Man hätte es können pochen hören. Der Gentleman kam geschritten schnell wie der Blitz, und hielt seine Hand gegen sie ausgestreckt. Sie gab ihm ihre Hand, wandte aber das Antlitz ab, und nachdem er sie einen Augenblick angestarrt, zog er sie sanft an seine Brust, und sagte: „Einen Kuß wenigstens, meine Caroline!"

Sie verweigerte ihn nicht und er drückte sie mit

Wärme an sein Herz. Ein augenblickliches Schweigen trat ein, und dann ließen seine Arme ihre Bürde los, und er rief: „O Himmel!"

Dann legte er ihren Arm in den seinigen und schritt mit ihr weiter.

„O Caroline!" sagte er endlich, „wüßtest Du doch wie ich Dich liebe!"

„Wenn ich wüßte, Sherbrooke," versetzte sie, „daß Ihr mich wirklich liebt, es würde mich viel, viel glücklicher machen, als ich es jetzt bin. Aber wie kann ich es glauben, Sherbrooke, wie kann ich es glauben?"

„Und darum," fragte er, „darum, weil ich Dich gebeten, unsere Heirath noch etwas länger geheim zu halten, darum zweifelst Du an meiner Liebe? Aus diesem Grunde bist Du nach England herüber gekommen, Alles und Jedes aufs Spiel setzend, und mein Schicksal auf eine Art in Frage stellend, wovon Du keinen Begriff hast? Darum, Caroline?"

Eine Pause von einigen Minuten trat ein, und dann antwortete sie:

„Nicht ganz nur darum. Es können sich verschiedene Gründe zu diesem gesellt haben, Sherbrooke. Ich habe Euch in meinem Brief mehrere genannt. Andere konntet Ihr Euch selbst denken. War es unnatürlich, daß ich meinen Gatten zu sehen wünschte? war es unnatürlich, daß ich glaubte, er würde sich freuen mich zu sehen? Wie ich Euch schrieb, die Verhältnisse hatten sich geändert, mein Vater war todt; ich hatte in Frankreich Niemand mich zu schützen; Lady Helene ging

nach England. War sie weg, so blieb ich ganz allein. Aber oh! Sherbrooke, sagt mir, sagt mir, welchen Grund habe ich gehabt zu glauben, daß Ihr mich liebt? Habt Ihr mich nicht vernachläßigt? Habt Ihr mich nicht vergessen? Habt Ihr nicht —"

„Nie, nie, Caroline!" rief er heftig — „in meinen wildesten Thorheiten, in meinen unbesonnensten Handlungen habe ich an Dich gedacht und habe ich Dich geliebt. Ich habe Deiner gedacht mit Zärtlichkeit, mit Kummer und mit Wehmuth. Die Erinnerung, traurige Erinnerung, wandelte mich an mitten in den tollsten Anstrengungen, lustig zu seyn, und warf mich in ein tiefes, ängstliches, bekümmertes, reue- und leidvolles Brüten, das ich nicht abschütteln konnte; es war als ob ein rächender Geist mich als seine Beute erfaßte, und mir den Namen der Liebe und Carolinens in's Ohr schriee, bis mein Herz beinahe brach."

„Und im Augenblick darauf," sagte sie, „was, Sherbrooke, was thatet Ihr da? Setztet Ihr Euch hin und schriebt an Caroline, an sie, die alle ihre Gedanken Euch weihte, oder flogt Ihr hin zu einer glänzenden Kokette, um in ihrer Gesellschaft solche peinliche Gedanken zu zerstreuen? oder eiltet Ihr zu noch Schlimmerem, Sherbrooke?"

Er schwieg. „Sherbrooke," fuhr sie nach einer Weile fort, „ich möchte Euch keine Vorwürfe machen. Alles, was ich wünsche, ist, mich und den unwiderruflichen Entschluß, den ich gefaßt, zu rechtfertigen. Ich

habe immer mein Ohr zu verstopfen gesucht gegen Alles, was mir eine minder hohe Meinung einflößen konnte von dem Mann, den ich liebe. Aber Erzählungen erreichten mich — Erzählungen, höchst schmerzlich zu hören; und endlich erfuhr ich, Ihr ständet auf dem Punkt, Euch mit einer Andern zu vermählen."

„Man hat Dir Lügen berichtet!" rief Lord Sherbrooke wild und heftig. — „Wer immer das sagte, hat gelogen. Ich bin schuldig gewesen, und bin schuldig, Caroline, aber nicht in diesem Grade. Ich habe nie im Traum daran gedacht, sie zu heirathen. Wußte ich nicht, daß es unmöglich war? Aber Du sprichst von Deinen Entschlüssen. Laß mich sofort hören, worin sie bestehen! Alles zu erklären vermuthe ich! Oeffentlich die Beweise unserer Heirath vorzulegen! Meinem, schon gegen mich erbitterten Vater kund zu thun, daß ich auch hierin ihm zuwider gehandelt habe? Auf Dein eignes Haupt die Rache eines Mannes herabrufen, der noch nie in seinem Leben darauf verzichtet hat! Kurz Alles — Alles zu sagen?"

„Nein, nein, nein, Sherbrooke!" sagte sie, „von all diesem habe ich Nichts im Sinne zu thun. Zornig und in Euren Planen durchkreuzt, laßt Ihr Eurer Gattin nicht die Gerechtigkeit widerfahren, die Ihr solltet. Ihr sprecht, Sherbrooke, als kenntet ihr mich nicht. Ich will nichts von all diesem thun. Ihr habt keine Lust, mich als Eure Frau anzuerkennen. Ihr seyd unmuthig darüber, daß ich nach England gekommen bin. Ich will unsere Heirath nicht bekannt machen

bis zum letzten Augenblick; ich will sie nicht veröffentlichen bis zu meiner Todesstunde, wenn ich nicht durch entsetzliche Umstände dazu gedrängt werde. Ich will nach Frankreich zurückkehren. Ich will leben als die Wittwe eines Mannes, den ich geliebt habe. Aber ich will Euch nicht mehr sehen, Sherbrooke, ich will nicht mehr von Euch hören, will Euch nie mehr schreiben, bis Ihr offen und gerade kommt, mich im Angesicht aller Welt als Eure Gattin anzusprechen. Sobald Ihr mich für Euer Weib öffentlich erklärt, will ich alle Pflichten des Weibes erfüllen; will Eurem Willen gehorsam seyn, nicht allein aus Pflicht, sondern aus Liebe; aber so lange, bis Ihr mich als Euer Weib anerkennt, könnt Ihr keinen Anspruch auf solche Unterwürfigkeit von meiner Seite geltend machen."

„Ach, Caroline," versetzte Lord Sherbrooke, „Ihr sprecht gut und weise, aber auch kalt. Ihr könnt leicht dem Mann entsagen, den Ihr einst geliebt. Es kostet Euch nur Wenig, ihn seinem Schicksal zu überlassen; ihm keinen Trost, keine Beruhigung, keinen Rath zu gewähren; ihn des Verkehrs zu berauben, der, in weiter Entfernung geführt, ihm doch manche Verirrung hätte ersparen können. Es kostet Euch Nichts, solche Worte, wie Ihr gesprochen, zu äußern und unser Schicksal für immer zu scheiden."

„Ihr seyd es, der es scheidet," versetzte sie, in trübem, vorwurfsvollem Tone. „Sherbrooke, Sherbrooke, Ihr thut mir Unrecht — Ihr wißt, daß Ihr

mir Unrecht thut — oh! wie großes Unrecht. Meint Ihr, ich habe keine Thränen vergossen? Glaubt Ihr, mein Herz sey nicht zerrissen worden? Glaubt Ihr, ich habe meine Stunden nicht in Qual, meine Tage in Trauer, meine Nächte unter Thränen zugebracht? Oh, Sherbrooke, seit Ihr mich verlassen, was ist mein Schicksal gewesen? Einige Wochen am Sterbebette eines Vaters zu wachen, von dessen Geist schon das Licht gewichen war: über seinem Grabe mich zu grämen; die langen Tage zu harren auf die Ankunft meines Gatten — des Gatten, an dem Alle gezweifelt, den Alle verdammt hatten, nur nicht mein eignes, schwaches Herz; dessen Gelübden, sich bessern zu wollen, ich getraut, dessen Bitten und Flehen ich nachgegeben hatte, und mich entschlossen zum keckſten, unbesonnensten Schritte — einer geheimen Ehe! es erleben zu müssen, daß er sein Kommen von Tag zu Tag hinausschiebt, und die Sonne, die mir aufging in einsamer Trauer, untergehen zu sehen in Gram; die Hoffnung zu verlieren, die mich getröstet; seinen Briefen als dem nächsten Gut entgegenzusehen; sie zu lesen und darüber zu weinen; verbannt zu bleiben nicht bloß von meinem Heimatland, sondern auch von ihm, dem ich jedes Gefühl meines Herzens zu eigen gegeben, dem ich Alles verwilligt, was ein tugendhaftes Weib verwilligen kann; an einem fremden Hof zu bleiben, an den mich hinfort kein Band knüpfte, an dem ich keinen Beschützer mehr hatte; und so oft ich seinen Namen nennen hörte, ihn hören zu müssen in

Verbindung mit einer anstößigen Geschichte, oder gebrandmarkt wegen einer neuen Lasterthat; und was schlimmer, schlimmer als Alles, Sherbrooke, mich aufsuchen und umwerben, eitel umwerben lassen zu müssen von Männern, die ich verachtete oder haßte, oder die mir gleichgültig waren, und nicht sagen zu dürfen die Worte, welche ihren Verfolgungen auf einmal ein Ende gemacht haben würden: „Ich bin schon Gattin.“ Sherbrooke, Ihr habt mir schon Monate und Monate voll Elend bereitet. Ich weine jetzt nicht, selbst nicht bei dem Gedanken, auf immer von Euch zu scheiden; aber ich glaube, deßwegen nicht, weil die Quelle meiner Thränen vertrocknet und erschöpft ist. Oh! Sherbrooke, als ich Euch zuerst sah, Wer war fröhlicher und frischer als ich? und jetzt — was habt Ihr aus mir gemacht?“

Er war sehr bewegt und wollte sprechen, aber sie hob flehend ihre Hand empor und sagte: „Laßt mich fortfahren, laßt mich fortfahren! Ihr sagtet, es koste mich Wenig, so zu handeln, wie ich mir vorgenommen. Bedenkt, Sherbrooke, bedenkt, was es mich wirklich kostet! Wär' ich auch ganz Selbstsucht — wie bitter ist die Rolle, die ich mir selbst zu spielen angewiesen habe! Meine Zeit zu verbringen in Einsamkeit, ohne die Genüsse und Freuden der Jugend und Munterkeit; mich auszuschließen von allen Vortheilen einer unverheiratheten Frau, und doch ohne den Namen, die Wohlthaten, die Stellung, die Würde einer Gattin; mich freiwillig jeder Art von Tröstung zu berauben, und

selbst die Hoffnung aufzugeben. Aber wenn ich nicht ganz selbstsüchtig bin, Sherbrooke, — und Ihr habt keinen Grund, mich dafür zu halten; wenn, wie Ihr nur zu gut wißt, tiefe und dauernde, reine und ächte Zärtlichkeit für Euch im Grund meines Herzens lebt: urtheilt, was die spätern Stunden meines Lebens seyn werden, urtheilt, welch eine lange, traurige Kluft vor mir liegt zwischen dem jetzigen Augenblick und dem Grab!"

Sherbrooke war bewegt, und zu wiederholten Malen versicherte er sie, er liebe sie mehr als irgend ein Wesen auf Erden; und die Unterredung dauerte noch beinahe eine halbe Stunde. Er bat sie, bei ihm in England zu bleiben, jedoch ihre Heirath noch geheim zu halten; er drang in jeder Weise in sie, ihren Vorsatz zu brechen; er redete ihr dringend zu, wenn auch nur acht Tage bei ihm zu bleiben, damit er zusehe, ob er keine Anstalten machen könne, um ihre Ehe zu veröffentlichen. Aber sie war ihres Vorsatzes eingedenk und blieb fest dabei, und verwarf selbst diesen letzten Vorschlag, von dem sie gleich gefährliche Folgen für ihn wie für sich fürchtete. Ihr Widerspruch begann ihn zu erzürnen; er ging nicht auf ihre Gründe ein; er erkannte die Stärke ihrer Beweggründe nicht; er sprach einige harte, unfreundliche Worte, die sie weinen machten, und dann war es ihm wieder leid, daß er ihr wehe gethan, und er küßte ihr die Thränen weg, und setzte ihr wieder mit Aufforderungen zu. Aber immer blieb sie fest und er wurde wieder gereizt.

Nach einer haben Stunde hörten Caroline und ihr

Gatte Fußtritte, die sich ihnen von beiden Seiten näherten; und obgleich es schien, als gingen die Leute, welche in der Richtung von Plessis' Haus her kamen, leise und vorsichtig, waren es ihrer doch unverkennbar Viele, und Caroline wurde besorgt wegen ihres Gatten.

„Die Leute kommen von dem Haus her, Sherbrooke," rief sie — „sie dürfen, oh! sie dürfen Euch hier nicht treffen!"

„Warum nicht?" fragte er scharf.

„Oh! weil es eine gefährliche, verzweifelte Rotte ist," sagte sie — „nach dem, was ich gehört, ganz gewiß über blutigen und entsetzlichen Planen brütend. Mich werden sie ungefährdet gehen lassen, aber ich fürchte für Euch — schon der Name Eures Vaters würde hinreichen, Euch den Tod von ihrer Hand zuzuziehen. Wir müssen uns trennen, wahrlich, wir müssen uns trennen!"

„Und kannst Du, Caroline," fragte er, noch zögernd, aber in bitterm und gereizten Tone sprechend, zürnend zugleich über sich selbst, über sie und über die Störung, „kannst Du jetzt bei Deinem kalten und grausamen Entschluß bleiben?"

„Ich kann, ich muß, Sherbrooke," erwiederte sie; „Nichts soll mich erschüttern."

„Gut denn, so sey es so!" versetzte er scharf, und sich abkehrend schritt er rasch die Gasse hinauf.

Caroline blieb einen Augenblick auf dem Platz stehen, wo er sie verlassen; dann aber schienen alle die Gefühle, mit welchen sie während des ganzen schmerz-

lichen Gesprächs mit ihrem Gatten gekämpft, auf einmal auf sie los zu brechen und sie zu überwältigen. Es wurde ihr schwindlig im Kopf, eine entkräftende Schwäche schien über ihr Herz zu kommen und sie sank bewußtlos zu Boden.

Im nächsten Augenblick kamen sechs bis sieben Männer rasch herbei.

„Da ist ein Weib ermordet," schrie Einer, „und der Kerl, der es gethan, ist die Gasse hinauf geflohen."

Einige hastige Ausrufungen des Erstaunens und Mitleids folgten, und dann rief ein anderer Mann im Ton heftiger Ungeduld: „Nehmt Ihr sie in Eure Arme, Jim, und tragt sie fort. Vielleicht finden wir den Boten, von dem der Knabe sagte, und den Mörder beisammen; aber laßt uns eilen, oder wir verfehlen beide."

Merkts Euch," sagte ein Anderer, beinahe zugleich mit ihm sprechend, „schlagt dem Boten das Hirn nicht aus. Wir wollen ihn nur packen und ihn in den Morast pflanzen, ihm die Arme binden, und ihn hineinstecken bis an die Achselgruben. Die Jungen werden ihn dort finden, wenn sie kommen, das Vieh heim zu treiben. — Die Dame scheint nicht ganz todt, glaub' ich."

„Tragt sie fort, tragt sie fort!" schrie eine andere Stimme — „wir werden Alles verfehlen und versäumen, wenn Ihr so schläfrig seyd;" und mit diesen Worten beschleunigte der Führer des Haufens seine Schritte, während die Andern, welche die Lady vom

Boden aufgehoben, sie nach dem Ende der Gasse trugen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wir haben erzählt, wie Wilton Brown stillstand und durch den Nebel nach der Gestalt eines Mannes schaute, die sich ihm näherte, und dem Leser brauchen wir nicht erst zu sagen, Wer die gegen ihn kommende Person war. Wilton aber bekam erst nach und nach die Gewißheit, denn obgleich er den Ton einer bekannten Stimme gehört, schien es ihm doch so unwahrscheinlich, daß es die Stimme von Lord Sherbrooke seyn sollte, daß dieser Gedanke ihm gar nicht einfiel, bis die Gestalt ihm deutlich genug vor Augen stand, um keinen Zweifel übrig zu lassen.

„Guter Gott, Sherbrooke!" rief er endlich, ihm entgegengehend — „Ist's möglich? Seyd Ihr's?"

„Und ich darf wohl fragen, Wilton, ob Ihr es seyd," sagte Lord Sherbrooke in einem Ton so scharf und zornig, so unähnlich seiner sonstigen Stimme und seiner Art zu sprechen, daß Wilton erstaunt zurücktrat, in der Meinung, er müsse seinen Freund, ohne es zu wissen, durch irgend Etwas beleidigt haben. Aber Lord Sherbrooke ergriff seinen Arm und rief: „Horch! da sind sie! Sie sind uns dicht auf der Ferse, Wilton! Ich bin, glaub' ich, auf ein Nest Jakobiten gestoßen, die bereit sind zu einem Angriff, und sie sind hinter mir her. Habt Ihr Waffen?"

„Hier sind Pistolen genug, mein Lord," sagte der Staatsbote, der ihn kannte.

„Ha, Arden, seyd Ihr es?" rief Sherbrooke; — „gebt mir eine Pistole!" und er nahm eine aus des Boten Hand. „Wir sind jetzt unsrer Drei, Wilton," rief er mit Lachen, „und darunter ein Staatsbote; sicherlich genug für ein Dutzend Jakobiten in England."

Es war etwas Wildes, Hastiges und Seltsames in Lord Sherbrooke's Wesen, was Wilton nicht wenig befremdete und beunruhigte.

„Um's Himmels Willen, Sherbrooke," sagte er, „begeht keine Uebereilung. Laßt uns sehen, wer sie sind, ehe Ihr handelt."

„Oh, ich will nichts Uebereiltes thun," erwiederte Sherbrooke. „Aber da kommen sie! ganz wie es Jakobiten gleich sieht, bei jedem Schritt plaudernd und schnatternd. Wer kommt da, Ihr Herren?" rief er im selben Augenblick. „Kommt nicht näher! kommt uns nicht näher! Wir sind bewaffnet! Den Ersten, der näher kommt, schieße ich auf der Stelle todt!"

„Das sind die Männer! das sind die Männer!" schrie eine laute Stimme von der andern Partei, die man jetzt in Masse herankommen sah. „Frisch auf sie, frisch auf sie los, und bindet den Boten!"

„O ho!" schrie Arden. „Sie haben mich aufgefunden, haben sie! Steht zu mir, mein Lord! Steht zu mir, Mr. Brown! Sie stürzen heran!"

„Dann dieß für den Mittleren unter ihnen!" schrie Lord Sherbrooke; und augenblicklich seine Pistole er=

hebend, feuerte er ab, obgleich Wilton gerade seinen Arm halten wollte, um ihn daran zu hindern.

Im Augenblick, wo der verhängnißvolle Schuß losbrannte, entstand unter dem heranrückenden Haufen ein Zurücktaumeln, obgleich sie, als die Pistole abgefeuert ward, mehrere Schritte entfernt waren. Eine Verwirrung, ein Zusammenlaufen, ein Gemurmel folgte; und während gerade Lord Sherbrooke rief: „Gebt mir noch eine Pistole, Arden!" hörte man unter der anrückenden Schaar eine laute Stimme rufen: „Bei — er hat die Lady erschossen! und sie war am Ende nur ohnmächtig! Seht wie das Blut fließt!"

Man hörte die Worte ganz deutlich. Lord Sherbrooke's Hand, welche eben die zweite, von dem Staatsboten ihm hingereichte Pistole ergriffen, ließ sie plötzlich auf die Erde fallen. Es war nicht möglich, den Ausdruck seines Gesichts genau und ganz zu sehen, denn sein Kopf war weggewendet; aber Wilton fühlte, daß er ihn am Arm faßte, wie um sich zu halten und an allen Gliedern zitternd.

„Guter Gott! Was habt Ihr gethan, Sherbrooke?" rief sein Freund.

„Ich habe sie getödtet, ich habe sie getödtet!" schrie Lord Sherbrooke, nach Athem ringend — „ich habe das theure, unglückliche Mädchen getödtet!" und Wiltons Arm fahren lassend, rannte er plötzlich mitten unter die andere Partei hinein, mit dem Rufe: „Tretet zurück! Laßt mich vor! Sie ist mein Weib! Mir aus dem Wege! Wie ins Himmels Namen hat sie —"

Er vollendete seine Rede nicht; und Niemand antwortete. Aber der Ton bittern Jammers und tödtlicher Angst, worin Lord Sherbrooke sprach, war nicht zu mißkennen; es lag darin die überwältigende Macht leidenschaftlichen Schmerzens, und Jedermann machte ihm Platz. In einem Augenblick hatte er den Leib der unglücklichen Lady dem Mann, der sie in seinen Armen trug, entrissen, und sie selbst halb auf dem Knie, halb an seiner Brust haltend, bedeckte er sie mit wiederholten, heftigen Küssen, und rief wild, fast darf man sagen, wahnsinnig aus: „Und ich habe Dich getödtet, meine Caroline! Ich habe Dich getödtet, meine Geliebte, meine Gattin, mein theures Weib! Ich habe Dich getödtet, Edle, Treue, Freundliche! Oh! öffne Deine Augen, Geliebte, öffne Deine Augen, und sieh mich eine Minute noch an! Sie lebt, sie lebt!“ fuhr er wild fort, „sie schlägt ihre Augen auf! Schnell, rufe Jemand einen Arzt! — Gott im Himmel! Wie ist dieß geschehen? Oh! ja! sie lebt, sie kommt wieder zum Leben! — Wilton, um aller Barmherzigkeit willen, helft, helft mir!“

Wilton Brown war dem Lord Sherbrooke rasch gefolgt, denn eine plötzliche Befürchtung hatte seine Seele durchzuckt, unmittelbar nachdem die Worte gerufen worden waren: „Er hat die Lady erschossen!“ es möchte durch einen unglücklichen Zufall Lady Laura in die Hand der Leute gefallen seyn, welche sich näherten, und sie möchte es seyn, die sein ungestümer Freund durch seine rasche That verwundet oder getödtet habe.

Im Augenblick jedoch, wo er herankam, bemerkte er, daß der Lady Angesicht ihm unbekannt war, und er sah auch, daß die umherstehenden Männer, aller Kraft und Thätigkeit beraubt durch ein schreckliches Ereigniß, das sie nur dunkel verstanden, durchaus nicht die Personen waren, die er zu sehen erwartet hatte. Sie schienen beinah Alle gemeine Matrosen zu seyn, und obgleich es sichtlich meist Engländer waren, waren sie doch mehr nach der Art der holländischen Seeleute jener Zeit gekleidet. Zwar waren sie wohl bewaffnet, hatten aber im mindesten nicht das Aussehen, als gehörten sie zu Sir John Fenwick und der Partei, welcher er anhing; und das Entsetzen und die Bestürzung, die sich ihrer Aller bemächtigt zu haben schien über das Leid, das der unglücklichen Lady widerfahren, zeigte, daß sie durchaus nicht gefühllos oder verhärtet waren.

Ein rascher Blick auf das Schauspiel vor ihm hatte Wilton dieß Alles gezeigt; und er stand jetzt neben Lord Sherbrooke, mit schmerzlichem Interesse auf eine Scene schauend, deren ganzen Schauer er besser ahnte, als die übrigen Umherstehenden.

Beinahe während Lord Sherbrooke redete jedoch, und ehe Wilton antworten konnte, machte die Lady eine leichte Bewegung mit der Hand und erhob ihr Haupt. Ihre Augen waren offen, und sie wandte sich gegen Lord Sherbrooke, einen Augenblick ihm ins Gesicht starrend, als wollte sie sich vergewissern, Wer es sey.

„O Sherbrooke!“ sagte sie endlich mit schwacher Stimme; „flieht! flieht! Es war sehr thöricht von mir, ohnmächtig zu werden. – Jetzt ist mir besser. Die Männer werden Euch in einer Minute einholen! — O Himmel, sie stehen schon Alle um uns her! Ach, wie schwach war es von mir, ohnmächtig zu werden und Euch hier hinzuhalten, bis sie Euch ergriffen! — Ich bin jetzt besser,“ sagte sie als Antwort auf eine Frage, welche Lord Sherbrooke ihr zuflüsterte, während er sie an sein Herz drückte. „Aber ich muß beim Fallen meine Schulter verletzt haben, denn sie schmerzt mich sehr.“ Und sie führte ihre Hand dahin, zog sie aber plötzlich wieder zurück und rief: „Guter Himmel, es ist Blut!“

„Ja, Theuerste — ja, Geliebte,“ versetzte Lord Sherbrooke — „es ist Blut — Blut, vergossen von der Hand Deines Gatten; aber oh! unabsichtlich, theuerstes Kind! Ich feuerte unbesonnen unter die Männer hinein, die mich verfolgten, und habe das einzige Weib getödtet, das ich je liebte!“ Und er schlug sich mit der Hand heftig an die Stirne, mit einer nicht zu mißverstehenden Geberde der Verzweiflung.

„Kommt, kommt, junger Herr,“ sagte ein Mann, welcher der Anführer der umherstehenden, derben Matrosen schien, „thut nicht so arg! Es ist schon Einer fort nach einem Arzt. Es ist ein geschickter in Halstow, das weiß ich, und vielleicht ist die junge Lady nicht so schwer verletzt. Jedenfalls habt Ihr es ja nicht gethan, um sie zu verletzen, das ist klar; und ich

bilde mir halb ein, wir sind Alle miteinander in einem Irrthum gewesen. Denn wenn Ihr vor Leuten flohet, die darauf aus waren, Euch zu fassen, so waret Ihr nicht die Beute, die wir erjagen sollten — denn wir suchten Leute, die gekommen waren, uns zu fassen. Sie kamen herunter und sagten, ein Gentleman sey herabgekommen mit einem Staatsboten, um nach unserem kleinen Handel zu sehen und Einige von uns dafür festzunehmen. Nun beabsichtigten wir den Boten in den Sumpf zu pflanzen, bis wir Alles fertig gemacht und die Anker gelichtet hätten, und gegen ihn und seine Leute zogen wir aus. Aber kommt mit — bringt die Lady hinab zu Meister Plessis. Man wird dort gut für sie sorgen, dafür steh' ich Euch. Da, Jack Vanoorst! Ihr seyd ja auch ein Stück von einem Wundarzt, denn Ihr doktertet an meinem Kopf, als mir einmal der Franzmann den Hirnschädel zerschmetterte, — seht, ob Ihr nicht das Blut stillen könnt, wenigstens bis wir die Lady zu dem alten Plessis bringen und der Wundarzt kommt."

Ein breitgebauter, ältlicher Mann trat vor; und aus all den Materialien, die an Ort und Stelle zu bekommen waren, machte er bei dem dämmernden Licht eine Art von Verband und Compresse, und legte ihn geschickt genug an, während Caroline dalag, ihr Haupt an ihres Gatten Brust und ihre Hand die seinige festhielt.

Sherbrooke blickte ihr, während dieß geschah, ins Gesicht, und Todesangst malte sich in seinen Zügen;

und diese Todespein ward nicht vermindert dadurch, daß er ein schwaches Lächeln des Glücks über ihr Antlitz schweben sah, als sie so ruhte, und daß er ihre Hand leise die seinige drücken fühlte. Es schien Alles sagen zu wollen: „So würde ich gern sterben.“

Als der Verband angelegt war, nahm Lord Sherbrooke, obgleich er vor Aufregung und Bangigkeit an allen Gliedern zitterte, sie in seine Arme, hob sie auf und sagte zu den Männern: „Jetzt zeigt mir den Weg.“

Aber dieser Weg war weit. Der junge Edelmann strengte seine Kraft zu sehr gleich im Anfang an, bei dem Versuch sie rasch dahinzutragen, und nachdem er sie etwa eine Meile weit getragen, blieb er stehen und schwankte.

„Laßt Einen von unsern Leuten sie tragen,“ sagte der Kapitän des Schiffes, das in nicht großer Entfernung von Plessis' House im Fluß vor Anker lag — „es ist beinahe noch eine Meile Wegs zu machen.“

Lord Sherbrooke wandte sich und schaute sich um. Wilton war dicht neben ihm.

„Wilton,“ sagte er, „Wilton, nehmt Ihr sie. Mit Ausnahme von ihr steht Ihr meinem Herzen am nächsten. Sanft! oh, sanft! Sie ist mein Weib; Wilton, und ich weiß, Ihr macht Euch Nichts aus der Last.“

„Verzeiht mir, Lady,“ sagte Wilton, als er sie sanft aus Lord Sherbrooke's Armen nahm, und sie das Haupt mit einem schwachen Ausdruck der Frage erhob; „Es ist Eures Gemahls aufrichtiger Freund,

und ich will Euch so sorglich tragen, als wär' ich Euer Bruder."

Sie machte keine Einwendung, gab aber keine Antwort, und streckte nur ihren linken Arm, welcher der nicht verwundete war, dem Lord Sherbrooke hin; sie ließ ihre Hand in der seinigen ruhen, als wünschte sie, daß er sie behalte; und Wilton bemerkte, jedoch ohne Unzufriedenheit, daß sie ihr Haupt nicht an seiner Brust ruhen ließ, wie sie es an seines Freundes Brust gethan hatte.

Beträchtlich größer und überhaupt von kräftigerem Körperbau als Lord Sherbrooke, trug er sie weit leichter; aber in der ängstlichen Spannung schien doch die Zeit eine Ewigkeit, bis man in nicht großer Entfernung ein Licht durch die Bäume glitzern sah.

Lord Sherbrooke erbot sich eben, sie wieder zu tragen; aber der gute Matrose, der zuvor gesprochen, trat dazwischen und sagte: „Nein, nein, laßt nur ihn sie tragen. Es würde ihr nur schaden, wenn man so wechselte. Da ist das Haus ganz in der Nähe, und er ist stärker als Ihr; und auch nicht von Schrecken niedergedonnert, seht Ihr, wie Ihr, ganz begreiflicherweise, es seyd. Lauf zu, Junge, lauf!" fuhr er etwas scharf fort zu einem sie begleitenden jungen Burschen sich wendend — „lauf und sage dem alten Plessis, er soll eine Matratze herunterschaffen, die Lady darauf hinauf zu tragen."

Der Junge eilte fort, um diesen klugen und wohl-

gemeinten Befehl zu vollziehen, und nach wenigen Minuten stand die ganze Gesellschaft auf der kleinen steinernen Esplanade vor dem Hause des Monsieur Plessis. Dieser Ehrenmann selbst war unten, und schon in einem Zustand großer Beklemmung und Unruhe; da er zu den Menschen gehörte, welche eine ausnehmende Abneigung hegen gegen Alles, was in irgend einer Weise die Aufmerksamkeit zu sehr auf sie hinlenken kann.

Auch die Matratze war heruntergebracht worden; aber als Wilton einen Blick zur Thüre hinein gethan, wandte er sich rasch gegen seinen Freund und sagte: „Am besten ich trüge sie so wie sie ist gleich hinauf, Sherbrooke. Ich kann es ganz bequem, und es erspart ihr die Unlust, ihre Lage mehr als Einmal ändern zu müssen."

Ohne irgend Jemandes Zustimmung abzuwarten, begann er denn die Treppe hinauf zu steigen, und hatte eben die Balustrade des kleinen viereckigen Vorplatzes oben erreicht, als die Thüre eines Zimmers gegenüber aufging und Lady Helene vor ihm stand.

Für Wilton, der Nichts von all den Geheimnissen von Plessis' Haus wußte, mit denen der Leser schon bekannt ist, war dieser Anblick wie der einer Erscheinung; und für Lady Helene selbst war der Anblick Wiltons, mit Carolinen in seinen Armen, während die Lampe, welche Plessis vor ihnen her trug, mit ihrem Licht das bleiche aber immer noch schöne Antlitz des armen Kindes beleuchtete, und ihre und Wiltons

Kleider reichlich mit Blut befleckt und gefärbt zeigte, nicht weniger überraschend und erschreckend.

„O Wilton, Wilton," schrie sie — „was ist das? — Caroline, meine holde Caroline, ums Himmels willen, sprich! ums Himmels willen, sieh mich an!"

Im nächsten Augenblick jedoch fielen ihre Blicke auf Lord Sherbrooke. Sein Gesicht war auch blaß wie der Tod, sein Rock, Kragen, Angesicht auch blutig.

„Oh junger Mann, junger Mann!" rief sie, „habt Ihr das gethan?"

„Ja, Lady Helene," erwiederte er ziemlich bitter — „ja, nachdem ich sie in andrer Weise beinahe getödtet, habe ich auch ihr Blut vergossen. Aber die erste Handlung war die verbrecherische, nicht die zweite. Der Schuß war absichtslos; die Wunden, die ihr meine Worte schlugen, machen mich zum Schuldigen."

„Nein, nein, Sherbrooke!" sagte Caroline, schwach ihr Haupt erhebend, und dann wieder die Hand nach ihm ausstreckend — „nein, nein, theurer Henry! Du liebst mich, das ist genug!"

Sie konnte nicht Mehr sprechen; und Plessis, der seine Sinne besser beieinander hatte, als irgend eine der andern Personen, rief lebhaft: „Steht nicht hier hin, um darüber zu schwatzen, sondern tragt die Lady in ihr Schlafzimmer. — Hierher, junger Gentleman; hierher! hierher!"

Und weiter gehend führte er Wilton in das Zimmer, in welchem die unglückliche Lady diesen Morgen

erst den Brief ihres Gatten erhalten hatte. Wilton legte sie sanft aufs Bett nieder, und die Augen einen Augenblick schließend, fuhr sie in leichtem Schauer, vor Kälte oder Schmerz, zusammen. Aber eine Bewegung in dem Zimmer machte, daß sie sich rund umsah, und sie sagte mit Lebhaftigkeit: „Verlaß mich nicht, Sherbrooke! Verlaß mich nicht, mein Gatte! Du mußt bei mir bleiben, jetzt!"

„Dich verlassen, meine Caroline!" sagte er; „Oh, nein! Ich will Dich nie mehr verlassen! Ich muß sühnen, was ich gethan habe. Versprich mir nur, versprich mir, Caroline, zu leben, mir zu verzeihen und mich zu segnen!"

„Ich verzeihe Dir, ich segne Dich, Sherbrooke," antwortete sie.

Ehe er antworten konnte, trat ein Gentleman in Reitkleidern und mit einem großen, rothen Roquelaure, hastig in das Zimmer, warf Hut und Mantel ab, und trat sogleich mit etwas derber Art an das Bett.

„Was ist das?" sagte er rasch, doch nicht in unfreundlichem Tone. „Wo ist die Lady verletzt? — Bringt mir Leinwand und Wasser. — Ihr könnt ihr auch etwas Wein geben. — Sie ist ohnmächtig in Folge des Blutverlusts;" und an das Bett tretend, nahm er Carolinens Hand freundlich in die seinige und sagte: „Beunruhigt Euch nicht, meine Liebe. Solche Dinge kommen in der Schlacht jeden Tag vor; und Frauen kommen besser durch als Soldaten, weil sie geduldiger und ergebener sind. Ich sehe, wo die Wunde

ist. Fürchtet Euch nicht;" und er legte seine Hand auf ihre Schulter und betastete sie rings auf beiden Seiten. Sobald er dieß gethan, sah er sich mit einem hellen, strahlenden Lächeln um den Mund um, und die Farbe stieg in seine Wange.

„Es wird gut gehen bei ihr," sagte er — „Bekümmere und ängstige sich Niemand; die Kugel ist rechts von der Arterie durchgegangen und ich spüre sie gerade über der Skapula. Es wird gut gehen."

Ein hörbares „Gott sey Dank!" entfuhr den Lippen aller Umstehenden; und Caroline selbst brach bei dem plötzlichen Wechsel von Todesbesorgniß in Lebenshoffnung in stille Thränen aus.

„Was thun alle diese Männer hier?" fragte der gute Wundarzt sich barsch umdrehend. „Laßt nur die Frauen bei mir, und auch derer nicht zu viele!"

Die Matrosen begannen auf seinen Befehl abzuziehen, und Wilton folgte; Lord Sherbrooke aber behielt seinen Platz und sagte: „Ich muß bleiben!"

„Und warum müßt Ihr bleiben, Sir?" fragte der Arzt. „Wer seyd Ihr?"

„Ich bin ihr Gatte, Sir," versetzte Lord Sherbrooke fest und vernehmlich.

„Ha, Sir, das macht einen großen Unterschied," versetzte der Arzt. „Ich mache Euch meinen unterthänigen Bückling und habe Nichts zu sagen; nur hoffe ich, Ihr werdet Euch ruhig und vernünftig betragen, und so Wenig als möglich sprechen."

„Ich will Alles thun, Sir," erwiederte Lord Sher-

brooke mit etwas vornehmer Miene, „ich will Alles thun, was zur Beförderung der Genesung eines mir so theuern Wesens beitragen kann."

Wilton war in diesem Augenblick unter der Thüre; aber Lady Helene legte ihren Arm auf seine Schulter und sagte: „Wartet auf mich im anstoßenden Zimmer, Wilton. Ich muß mit Euch sprechen, ehe Ihr geht."

Wilton versprach zu bleiben und verließ das Zimmer. Oben auf der Treppe traf er die meisten der Matrosen, die er zuvor gesehen, und bei ihnen Plessis und noch einen Mann.

Die Matrosen sprachen heftig mit Plessis; und Wilton merkte bald, daß der würdige Franzmann all seine Kraft im Schelten aufbot in verschiedenen Zungen — Französisch und Englisch, und dann und wann ein paar Worte Holländisch, und einige hübsche Pröbchen Portugiesisch — um den Matrosen seine Entrüstung auszudrücken über den unglücklichen Handel, in den sie sich verwickelt hatten.

Der Patron des Schiffes vertheidigte sich kraftvoll und sagte: „Wie, begegnete ich nicht dem Jungen von Blackamoors Head an der Thüre dieses Hauses? und sagte er mir nicht, es komme ein Mann hieher mit einem Staatsboten, um das Schiff, und die Ladung, und Euch und mich und Jedermann festzunehmen?"

„Pah! Unsinn! Unsinn!" schrie Plessis — „Nichts als dummes Zeug und Uebertreibung. Kein Staatsbote um den Weg, behaupte ich. So macht Euch denn

fort, Alle sammt, so schnell Ihr könnt; und geht aus dem Weg, damit man keine Untersuchung anstellt."

„Ha, da ist ja der junge Gentleman selbst!" rief der Patron; „er sieht sicherlich keinem Staatsboten gleich. Aber es war noch ein anderer Mann da, welcher weglief; der mag der Bote gewesen seyn."

Der Mann sah, während er so sprach, Wilton an, und dieser versetzte augenblicklich: „Ihr habt Recht, Sir. Es war ein Staatsbote; aber weder er noch ich kamen hieher wegen einer Sache, die Euch entfernt betroffen hätte. Wahrhaftig, Keiner von uns wußte auch nur von Eurem Daseyn, ehe wir Euch sahen."

In diesem Augenblick trat der Unbekannte, welcher neben Plessis stand, und der sich in seinem Aeußern sehr von den Matrosen unterschied, auf Wilton zu, und sagte mit leiser Stimme: „Darf ich, Sir, nach Eurem Namen fragen?"

Die Losung, welche Wilton von Grün erhalten, fiel ihm augenblicklich wieder ein, und er versetzte: „Mein Name ist Brown, Sir, er könnte aber ebenso gut Grün seyn."

„Ach nein, Sir," erwiederte der Fremde in demselben Tone; „Jeder Mann sollte seinen rechten Namen behalten und an seinem rechten Platze seyn — was bei Euch jetzt in beiderlei Hinsicht der Fall ist;" und zu Plessis sich wendend sagte er: „das ist ein Freund des Obersts, Plessis. Er hat mich hieher geschickt, ihn aufzusuchen und hieher zu führen, weil er nicht selbst kommen konnte."

„Oh, oh!“ sagte Plessis und schnitt ein sehr kluges Gesicht; „das ist also Alles in der Ordnung. Ich sah daß er mit der Lady Helene sprach. Führt ihn in den Salon, Kapitän, und ich will in einer Minute zu Euch kommen, sobald ich das Haus gesäubert und Alles wieder zur Ruhe gebracht habe. Ich erwarte einige Gentlemen, die heute Nacht hier zusammen kommen und eine Bowle Punsch trinken wollen, wißt Ihr.“

„Hierher, Sir,“ sagte der Mann, den der Franzose Kapitän genannt, zu Wilton, und führte ihn in das große Zimmer, das jetzt ganz leer war. Sobald er hier, und die Thüre zu war, trat der Fremde ganz nahe zu ihm hin und sagte: „Wo ist der Staatsbote? Hattet Ihr nicht einen solchen bei Euch? Ich wartete auf der Straße drei viertel Stunden auf Euch.“

„Ich glaube fast,“ versetzte Wilton, „daß ich von dem Wirth der Schenke falsch gewiesen worden bin, und eine Reihe unglücklicher Irrthümer war die Folge davon.“

„Und sie sind noch nicht zu Ende,“ rief der Andere; „denn da sind wir jetzt, nur zwei Männer, mit wahrscheinlich einem oder ein paar Dutzend gegen uns, ohne Macht oder Vollmacht, die Lady aus ihren Händen zu befreien, und mit Nichts als unsern Schwertern und Pistolen.“

„O nein!“ versetzte Wilton — „Ihr seyd im Irrthum. Ich habe genügende Vollmacht sowohl von ihrem Vater als von dem Staatssekretär.“

„Ja, aber nichts wie das Gesicht eines Staatsboten!" versetzte der Andere. — „Das ist die beste Vollmacht auf der Welt bei Leuten wie diese. Beim Himmel, die einzige Art und Weise, wie wir handeln können, ist, rasch einen kecken Streich zu führen, uns der jungen Lady zu bemächtigen, und sie wegzuführen, ehe jene Männer ankommen. Plessis schickt alle die Matrosen fort; er selbst wird uns nicht viel Widerstand zu leisten suchen. Da ist Ein Mann, wie ich sehe, am Ende des andern Ganges, aber gewiß können wir mit ihm fertig werden; und höchst wahrscheinlich haben wir vor den Andern den Vorsprung von etwa einer Stunde."

„Laßt uns keinen Augenblick verlieren," antwortete Wilton. „Ich will nach Lady Helene schicken, die uns vielleicht weitere Aufschlüsse gibt."

„Laßt mich gehen und sie bei Plessis selbst holen," erwiederte der Mann. „Ich will in einer Minute zurück seyn. Ich weiß besser als Ihr, wie man den Spitzbuben von Franzosen zu behandeln hat. Wenn er mit mir zurück kommt, so nehmt einen hohen Ton gegen ihn an; Entschiedenheit und Entschlossenheit macht Alles!"

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer; und etwa fünf Minuten blieb Wilton allein, über all das Vorgefallene nachdenkend, wenn man das: Nachdenken heißen darf, was Nichts war als eine verworrene Reihe unklarer Bilder, aus ihrer eigentlichen Gestalt und Ordnung gedrängt und gezerrt.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die erste Person, die in das Zimmer trat, war die Lady Helene, welche mit leuchtenden Augen und ein Lächeln um den Mund ihrem jungen Freund sich näherte.

„Oh mein lieber Junge," rief sie, „das war eine schreckliche Nacht; aber sie ist besser; es ist jetzt alle Hoffnung vorhanden, daß es gut bei ihr geht. Die Kugel wurde in einem Augenblick herausgezogen, das Bluten hat aufgehört, und das Labsal der Liebe ihres Gatten wird ihr besser, weit besser thun, als der beste Balsam, den ihr Arzt oder Wundarzt geben könnten. Aber sagt mir jetzt, Wilton, was bringt Euch hieher? Kommt Ihr hieher mit diesem jungen Unbesonnenen, oder habt Ihr — was ich aber nicht glaube und hoffe, — habt Ihr Theil genommen an den kecken und wilden Anschlägen jener raschen, ungemäßigten und lasterhaften Männer?"

„Ich nehme keinen Theil an Anschlägen, theure Lady," versetzte Wilton — „ich komme nur hieher, um schlimme Plane zu vereiteln. Ich kam hieher mit höhern Vollmachten ausgerüstet und von einem Staatsboten begleitet, um Lady Laura Gaveston zu befreien, die, wie ich erfahren, in diesem Augenblick sich in diesem Hause befindet."

„Das ist höchst seltsam," sagte Lady Helene — „ich schrieb an — an ihn, der — der — kurz, in

dessen Gesellschaft Ihr mich gesehen, daß sie das arme Mädchen hieher gebracht, nicht entfernt daran denkend, daß Ihr, mein Junge —"

„Eben die Person, von der Ihr sprecht," fiel ihr Wilton ins Wort, „sagte mir, daß sie hier sey. Einer seiner Leute ist eben jetzt mit mir im Hause; der Staatsbote aber ist bei dem feindlichen Zusammentreffen entflohen. Ich höre, daß eine Anzahl der Männer, die sie hieher brachten, heute Nacht hieher kommen sollen; wir werden dann nur zwei gegen Viele seyn, wenn wir zögern; und es ist durchaus nothwendig, daß wir alsbald den Aufenthaltsort der Lady auffinden und sie von hier weg führen."

„Oh! ich will sie im Augenblick finden," versetzte Lady Helene. „Aber ich weiß nicht, ob sie sie werden aus ihrem Zimmer herauslassen wollen."

In diesem Augenblick jedoch traten Plessis, und der Mann, den er Kapitän genannt, in lebhaftem Wortwechsel in das Zimmer.

„Es wäre mein Tod und Verderben," rief Plessis, — „Ich kann es nicht zugeben! Ich kann Nichts davon hören! und Ihr könnt es auch nicht durchsetzen. Es sind drei Männer hier; Einer im Hause, Einer an jedem Thor; Ihr seyd nur Zwei."

„Aber wir sind zwei Männer beisammen, und kräftige Männer dazu," versetzte der Kapitän, „und sie sind Alle vereinzelt. So sage ich Euch denn, wir wollen es thun."

„Oh! wenn Ihr Gewalt zu brauchen Lust habt,

so mögt Ihr es;" antwortete Plessis. „Aber die Folgen mögen auf Euern Kopf kommen!"

„Kommt, kommt, Plessis," entgegnete der Andere, — „Ihr wißt, Ihr seyd so wenig als nur Einer ein Freund von Lärm und großem Aufsehen. So leitet denn die Sache schlau ein, Mann, wie Ihr zu thun gewohnt seyd. Lockt den Burschen in der Vorhalle draussen in aller Stille aus dem Gang in den Branntweinkeller — ich will ihm folgen und ihn einschließen. Wenn das gethan, ist alles Uebrige leicht."

Plessis lächelte über eine List, die ganz nach seinem Geschmack war; aber er zögerte demungeachtet sie in Ausführung zu bringen, aus Furcht, der Umstand, daß er irgend Antheil daran genommen, möchte zur Kenntniß von Leuten kommen, von denen er zu verschiedenen Zeiten bedeutenden Vortheil zog. Gegenwärtige Uebel sind jedoch immer furchtbarer als entfernte, und Wilton fiel es ein, zu versuchen, was mit ein wenig Einschüchterung bei dem guten Franzmann sich ausrichten ließe.

„Hört mich an, Sir," sagte er in strengem Tone. „Im Augenblick thut, was man von Euch verlangt, oder Ihr steht ein für die Folgen. Hier ist meine Vollmacht vom Staatssekretär, die Person der jungen Lady zu verlangen von Jedem, bei dem ich sie finden mag. Ein Staatsbote kam mit mir bis High Halstow, mit einer Vollmacht zur Verhaftung jeder Person, die sie festhalten wolle. Mein Wunsch jedoch ist, Alles in Ruhe abzumachen, wenn Ihr es mir möglich

macht. Der Herzog, ihr Vater, wünscht nicht, daß die Sache gewaltsam und mit Ungestüm betrieben werde —"

„Ein Herzog!" rief Plessis, indem er vor Erstaunen die Augen weit aufriß. „Ein Herzog und Peer! Ha, sie sagten mir nur, es sey die Tochter eines Abtrünnigen, der sie, wie sie fürchteten, verrathen würde, wenn sie nicht seine Tochter in Versatz nähmen."

„Sie haben Euch belogen!" versetzte Wilton; „sie ist die Tochter des Herzogs von Gaveston. Aber ich habe keine Zeit, diese Punkte mit Euch zu erörtern. Im Augenblick thut, was man Euch sagt. Schafft den Mann in der Stille weg; liefert die Lady in meine Hände aus, wie Ihr hiemit förmlich aufgefordert werdet, oder ich verlasse im Augenblick das Haus, biete die Leute der Umgegend auf, und in weniger als einer Stunde wird das Haus von hundert Mann umringt seyn!"

Plessis zögerte nicht länger. „Force majeure!" rief er. „Force majeure! Niemand kann der widerstehen. Was soll ich thun? Ich will ganz genau nach Eurem Verlangen handeln. Ihr seyd Zeuge, Madame, daß ich dem Zwang weiche!"

„Ja, Monsieur Plessis," versetzte Lady Helene, „gesetzlichem Zwang."

„Gut, Plessis, thut sofort, was ich Euch heiße," sagte der Kapitän. „Schafft den Mann hinunter in den Branntweinkeller, schnell! — Ich habe im Vor-

beigehen die Thüre offen gesehen — und entweder schließt Ihr ihn ein, oder laßt mich es thun."

„Ihr seyd ein langer Mann und ich ein kleiner," versetzte Plessis — „Ich habe nicht die Gabe, Schlüssel umzudrehen, Kapitän. Ich will ihn jedoch hinunterlocken;" und er nahm ein venetianisches Glas von dem Kamin, ging nach dem kleinen Vorplatz oben an der Treppe, und rief dem Mann, der drüben im Corridor saß.

„Da, Harrison," sagte er, „ich wünschte, daß Ihr hinunter ginget und dem Gentleman ein Glas Branntwein aus dem Keller holtet. Die Thür ist offen — macht schnell, und trinkt selbst keinen — es ist ein guter Gesell."

Der Ton, in welchem Meister Plessis sprach, zeigte, daß er kein übler Schauspieler war, wenn man ihm gehörig zusprach. Der Mann, der sich völlig von ihm täuschen ließ, kam ohne das mindeste Bedenken herbei, nahm das Glas aus seiner Hand, und ging die Treppen hinunter.

Im Augenblick wo er weg war, steckte Plessis den Kopf zur Thüre hinein, und winkte mit dem Finger dem Kapitän, der unverzüglich dem Andern nacheilte; er ließ die Thüre offen, und Plessis horchte mit einiger Besorgniß hinunter. Diese Besorgniß stieg, als er ein paar Worte in scharfem Ton sprechen, das Getöse eines Kampfs, und das Klirren eines fallenden und zerbrechenden Glases hörte. Wilton sprang aus dem Zimmer, seinem Genossen beizustehen, aber in diesem

Augenblick hörte man den Ton von einer Thüre, die rasch zugeschmettert wurde, das Umdrehen eines Schlüssels, und er begegnete dem Kapitän, der laut lachend die Treppen heraufkam.

„Beim Himmel, der Kerl hätte beinahe Sprünge gemacht," sagte er. „Aber jetzt ist er da gut aufgehoben, und ich glaube fast, er wird Mittel finden, sich mit Meister Plessis' Branntweinflaschen zu trösten. Er hätte sichs können ganz bequem machen, hätte er nicht wie ein Narr das Glas fallen lassen. — Jetzt, Plessis," fuhr er fort, als er in das Zimmer trat, „holt die Lady, so schnell wie der Blitz. Laßt uns keine Zeit verlieren, sondern den Handel richtig machen, so lange wir es können; und ich denke wohl, wenn Ihr bald in irgend eine kleine Patsche kommt — was ohne Zweifel geschehen wird, denn Ihr könnt Euch keine Rechnung machen, anders als am Galgen zu sterben — wird dieser Gentleman ein gutes Wort für Euch einlegen bei Leuten, die Euern Hals aus der Schlinge ziehen können, ehe sie zu straff angezogen ist. Kommt, macht schnell, Mann, oder wir kommen noch Alle in Ungelegenheiten."

„Ich will zu ihr," sagte Lady Helene, „es ist besser, wenn ich zu ihr gehe. Es wird sie weniger erschrecken, und sie ist schon nur zu viel erschreckt und geängstigt worden, das arme Geschöpf!"

Damit verließ sie das Zimmer; aber eine kleine Weile darauf kehrte die Lady allein zurück, und be-

richtete, mit einiger Bestürzung: Der Mann habe den Schlüssel zu der Thüre mit sich genommen.

„Oh! das thut Nichts!“ rief Plessis's lachend; „ich bin nie ohne meinen passe-partout;“ und einen Schlüssel an einem großen Ring aus der Tasche ziehend, händigte er ihn der Lady Helene ein, welche wieder sich auf den Weg machte zu Erfüllung ihrer wohlwollenden Absicht.

Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, als man vom Gang her den Fußtritt eines Mannes hörte, und Plessis hinauseilte. Der Schritt, den man hörte, war der Lord Sherbrooke's, welcher Wilton suchte; und sobald der junge Edelmann ihn sah, eilte er, beide Hände gegen ihn ausstreckend, auf ihn zu und sagte:

„Oh, Wilton, theurer Freund, das war eine schreckliche Nacht. Aber im feurigen Ofen solcher Nächte werden harte Herzen geschmolzen und in eine neue Form gegossen. Ich fühle, daß es mit dem meinigen sich so verhält. – Aber um auf die Angelegenheit zu kommen, die mich Euch aufsuchen machte,“ fuhr er in leiserem Ton fort, da er sah, daß noch Jemand im Zimmer war, und zog Wilton bei Seite. „Hört mich an! Verlaßt dieß Haus so schnell als möglich! Ich erfahre, Ihr seyd in einem Nest wüthender Jakobiten, und es könnte sehr gefährlich für Euch seyn, wenn man Euch hier fände. Ich bleibe bei meiner armen Caroline; und weit entfernt von allen Uebrigen, habe ich Nichts zu fürchten, obgleich ihre Warnung mir galt. Ihr eilt fort nach London so rasch als möglich. Aber

vergeßt nicht, Wilton! vergeßt es nicht: erwähnt kein Wort von den Ereignissen dieser Nacht gegen meinen Vater. Er erwartet mich vor einigen Tagen nicht in der Hauptstadt, und ich muß selbst meine Zeit und Art wählen, ihm die Geschichte dieser ganzen Angelegenheit zu erzählen. Er hält mich fest an einer Kette, von der Ihr Nichts wißt, an der Kette meiner schweren Schulden. Ich bin auf freiem Fuße nur in Folge seiner Nachsicht, und Ein kalter Blick von ihm gegen Juden oder Wucherer würde mich binnen einer Stunde ins Schuldgefängniß bringen. Der Mann, welcher Schulden hat, die er nicht zahlen kann, Wilton, ist übler daran als jeder gewöhnliche Sklave, denn er ist der Sklave vieler Herren. Aber ich muß fort," fuhr er in seiner raschen Weise fort, „denn ich habe sie allein gelassen mit dem dienenden Mädchen, und ich muß bei ihr wachen, bis alle Gefahr vorüber ist."

„Ich hoffe gewiß, sie ist besser," sagte Wilton. „Ich bin überzeugt, es ist keine Gefahr."

„Das versichern sie mich, das versichern sie mich, Wilton," versetzte Lord Sherbrooke; „aber jetzt, wo ich auf dem Punkt stand, ein Juwel zu verlieren, gegen das ich vorher nur zu gleichgültig war, fühle ich seinen ganzen Werth, und möchte es gerne zitternd in meinem Herzen bergen, damit kein Schicksal es mir entreiße. — Sagt Nichts von diesen Dingen; merkt's Euch, sagt Nichts davon!"

„Aber Arden, aber Arden!" sagte Wilton, als

Lord Sherbrooke sich wandte um wegzugehen – „aber der Bote, Sherbrooke? Wird der nicht Etwas ausschwatzen?"

„Der feige Schurke lief so bald davon," versetzte Lord Sherbrooke; „er konnte Nichts hören und noch weniger Etwas verstehen. Auch ist er ein vorsichtiger Spitzbube und wird sein Maul halten. Indeß könnt Ihr ihn doch warnen, wenn Ihr ihn seht, Wilton."

„Da ist die Lady, Sir," sagte Plessis, ins Zimmer tretend, zu Wilton. „Ich will die Treppe hinunter, und sehen daß unten Alles sicher ist."

„Er wird doch den Mann nicht aus dem Keller lassen?" fragte Wilton, als Plessis sich entfernte.

„Dafür habe ich gesorgt," versetzte der Kapitän, einen Schlüssel emporhebend; „aber laßt uns keine Zeit verlieren!"

Während diese wenigen Worte gewechselt wurden, traten Lady Helene und Laura ins Zimmer, die Letztere blaß, aufgeregt und zitternd, weniger aus augenblicklicher Furcht, als in Folge alles dessen, was sie durchgemacht hatte. In diesem Augenblick wußte sie noch nicht, mit Wem sie gehen sollte, noch welche Art des Entfliehens man im Sinne hatte. Alles was Lady Helene ihr gesagt, war: es sey Jemand gekommen sie zu befreien, und sie müsse sich unverzüglich zum Aufbruch rüsten. Sie hatte nur einen Augenblick gezögert, während die Lady, die ihr diese frohe Botschaft brachte, ihr einige der Kleidungsstücke umwarf, welche für ihre Reise nach Frankreich von den Leuten, die sie entführt,

waren angeschafft worden; und all die Gemüthsbewegungen bei einer so plötzlichen Wiederbelebung von beinahe erstorbenen Hoffnungen, wogten und stürmten noch in ihrem Busen, als sie, wie schon gesagt, in das Zimmer trat.

Der erste Gegenstand jedoch, worauf ihr Auge fiel, war die schöne, achtunggebietende Gestalt Wilton Browns. Es wäre nicht ganz artig und recht zu fragen, ob sie in den langen, trübseligen Stunden der Gefangenschaft viel an ihn gedacht habe. Aber Eines wenigstens mag gesagt werden: daß mit ihm, und mit einer hastigen und scheuen Prüfung der Gefühle ihres eigenen Herzens in Bezug auf ihn, ihre Gedanken beschäftigt gewesen waren gerade in dem Augenblick, wo sie von ihrer Heimath war weggeschleppt worden. Jetzt aber war sein Anblick für sie freudig und überwältigend; schon der Gedanke der Befreiung hatte hingereicht sie dermaßen in Aufregung zu versetzen, daß sie beim Eintritt ins Zimmer an allen Gliedern zitterte; aber als sie in ihrem Befreier den Mann erkannte, den sie unter allen Menschen am liebsten zu ihrem Schutz gewählt hätte: da kamen mannigfaltige Gemüthsbewegungen von noch erschütternderer Art zu allen übrigen. Aber Freude — Freude und gesteigerte Hoffnung — übermeisterten alle andern Gefühle, und die Hände gegen ihn ausstreckend, lief sie, als er ihr entgegen trat, auf ihn zu, und hing sich mit einem Blick tiefen Vertrauens und inniger Freude an seinen Arm.

„Seyd ohne Furcht, seyd ohne Unruhe," sagte er — „Alles wird ganz gut gehen. Seyd Ihr bereit, diesen Ort ohne Verzug zu verlassen?"

„Oh, ja! ja! im Augenblick!" rief sie; aber jetzt fiel ihr Blick auf Lord Sherbrooke, und daß sie ihn in Gesellschaft Wiltons erblickte, schien ihr Glück zu umwölken; denn obschon sie Wilton immer noch mit dem gleichen freundlichen und vertrauensvollen Blick ins Gesicht schaute, zeigte sich doch unverkennbar in ihrer Miene eine gewisse ängstliche Besorgniß, als sie einen Augenblick ihr Auge auf Lord Sherbrooke richtete. Sie neigte jedoch anmuthig ihr Haupt gegen ihn, und stammelte einige Worte von Dank gegen ihn und Wilton, daß sie zu ihrer Befreiung gekommen.

„Verzeiht mir, verehrte Lady Laura," erwiederte Lord Sherbrooke. „Ich darf Nichts von Eurem Dank annehmen, denn mein Hierseyn ist gänzlich zufällig, und ich kann mich nicht einmal zum Geleite bei Eurem Weggehen anbieten. Wilton ist es, der Euch muthig und beharrlich aufgesucht hat, und Ihr werdet, zweifle ich nicht, mit vollkommenem Vertrauen mit ihm gehen."

„Ueberallhin, überallhin," sagte Lady Laura, mit einem Ton und einem Blick, die in einem andern Augenblick ein Lächeln in Lord Sherbrooke's Angesicht hervorgerufen haben würden; aber sein eigenes Herz war in diesem Augenblick auch so voll tiefer Gefühle, daß er, wenn er solche bei Andern entdeckte, sie nicht leicht genug nehmen konnte, um darüber zu lächeln.

„Ich will hinunter gehen und sorgen, daß gewiß

kein Streich gespielt wird," sagte der Mann, den man Kapitän nannte; „und wenn ich rufe: Jetzt! kommt mit der Lady herunter, Mr. Brown!"

Im nämlichen Augenblick nahm Lord Sherbrooke Abschied von ihnen und verließ das Zimmer; und Lady Laura, ohne ihre Stellung an Wiltons Seite zu verlassen, wo sie einen sichern Zufluchtsort und Anhalt gefunden zu haben schien, reichte ihre Hand der Lady Helene und sagte: „Oh! wie kann ich Euch, Lady, für all Eure Güte danken? Ohne Euch hätte ich nie meine Freiheit wieder erlangt!"

„Ich bedarf keines Danks, meine holde Freundin," versetzte die Lady. „Das Einzige, was den Erinnerungen eines traurigen Lebens Sonnenschein verleiht, sind ein paar Handlungen des Wohlwollens und Mitgefühls, die ich im Stande war gegen Andre auszuüben. Aber wenn Ihr mir doch danken wollt," fuhr sie fort, lächelnd auf Wilton blickend, „so dankt Diesem, Lady Laura, denn er ist das mir theuerste Wesen auf Erden."

Lady Laura sah etwas überrascht darein; aber Wilton hob den Finger auf, da er seines Genossen Ruf zu hören glaubte. Dem war jedoch nicht so, sondern es war nur ein rascher Schritt auf der Treppe; und im Augenblick darauf trat der Kapitän ein, die Spuren einiger Unruhe im Gesicht.

„Bei — —!" sagte er, „es scheint mir, es ist ein ganzer Trupp Reiter vor dem Hause — es ist ein solches Dröhnen von Hufeisen. Ich fürchte wir haben

den Feind auf dem Hals, und Plessis ist fortgelaufen sich zu verstecken, vor Angst alle Besinnung verlierend. Was können wir thun?"

„Kommt Alle in der Lady Zimmer, oder in das meinige," sagte Lady Helene. „Vielleicht denken sie nicht daran, sie zu suchen. In jedem Fall gibt es uns einige Aussicht, wenn wir nur durch den Vorplatz kommen, ehe sie herauf sind. Schnell, Wilton! kommt, schnell!" und sie schritt voran.

Ehe sie jedoch zu der Thüre kam, welche der Kapitän hinter sich geschlossen hatte, hörte man auf den Treppen den Tritt schwerer Stiefel, und eine Stimme, welche rief: „Plessis! Plessis! Wo Teufels seyd Ihr? Das ganze Haus scheint verlassen und leer zu seyn! Ha, was in Satans Namen ist das? Da ist Blut, die ganze Treppe hinab! Beim Himmel, es würde mich nicht wundern, wenn die Oranienmänner ins Haus gedrungen wären! Wir müssen Acht haben, daß da keine Falle ist! Gebt mir diese Lampe, Cranburne. Ihr thätet gut, Eure Pistolen in Bereitschaft zu setzen, Gentlemen. Wie können wir jetzt verfahren? — Zwei von Euch bleiben stehen und bewachen beide Gänge, indeß wir hier hineingehen."

Jetzt schien eine leisere Besprechung unter ihnen stattzufinden, und Lady Helene zog sich mit bleichem Angesicht zurück, gegen Wilton und Laura. Der Kapitän seiner Seits knöpfte seinen Rock auf, und zog aus dem Gurt, den er darunter trug, eine Pistole; aber Wilton sagte: „Steckt sie ein, mein guter Freund,

steckt sie ein. Laßt uns nicht den Anfang machen mit gewaltsamen Schritten. Wo Neun oder Zehn gegen Zwei sind, ist es etwas gefährlich, den Kampf zu beginnen. Am Ende bleibt uns ja immer noch der Widerstand übrig."

„Oh! nicht um meinetwillen! nicht um meinetwillen!" sagte Lady Laura mit leiser Stimme. „Ums Himmels willen, setzt nicht Euer Leben um meinetwillen aufs Spiel."

„Laßt uns dieß tiefe Fenster hinter uns einnehmen," sagte Wilton zu seinem Genossen, „denn das gibt uns in jedem Fall einigen Vortheil. Stellt Euch ein wenig hinter uns, theure Lady Laura. Wir wollen Alles so glimpflich abmachen, als wir nur können."

„Laßt mich mit ihnen sprechen, Wilton," sagte Lady Helene — „in Folge verschiedener Vorfälle muß ich sie beinah Alle kennen."

Wie sie so sprach, ward die große, schwere Klinke aufgedrückt, und die Thüre langsam und vorsichtig geöffnet.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Eine Pause der gespannten Erwartung, wenn sie auch nur eine Minute währt, ist manchmal die peinlichste Sache von der Welt; und der armen Laura war es, während die Thüre langsam geöffnet wurde und Aller Augen begierig und gespannt darauf hin gerichtet

waren, als ob das Blut in ihrem Herzen stockte, daß es beinahe zerspringen müsse. Wilton, der Alles was vorfiel mit mehr Kaltblütigkeit betrachtete, schloß aus dem vorsichtigen Aufmachen der Thüre, daß den Leuten, welche dieselbe ihrem Auge verbarg, nicht wenig Schüchternheit und Furchtsamkeit inwohnen müsse. Als sie aber endlich ganz offen war, da war der sich darbietende Anblick eben nicht geeignet, irgend Jemands Unruhe zu beschwichtigen.

Unter der Thüre selbst standen drei wohlbewaffnete Männer, Jeder das gezogene Schwert in der Hand, während man hinter ihnen die Gesichter von noch Mehreren sah. Das Gesicht des Ersten, Sir George Barkley, das wir schon geschildert, war sicherlich nicht sehr einnehmend, und für Laura's Auge war Keiner, der nicht das Angesicht eines Meuchelmörders gehabt hätte. Es war unverkennbar, daß Sir George Barkley darauf gefaßt war, eine weit furchtbarere Streitmacht vor sich zu sehen, als die sich jetzt ihm und seinen Begleitern darbot in den Personen zweier Lady's und zweier bewaffneten Männer, denn seine Augen drehten sich rasch rechts und links im Zimmer umher, um sich zu versichern, daß sonst Niemand darin sey. Einen Augenblick blieben sie unter der Thüre stehen; aber als sich zeigte, daß sehr Wenig zu befürchten war, stürzte die Truppe mit viel hastigeren und zuversichtlicheren Schritten herein, als die, womit sie sich zuerst genähert hatten.

Zwei oder drei von Sir George Barkley's Bande

traten rasch auf den Platz zu, wo Wilton und die Lady standen; aber der junge Gentleman hob plötzlich seine rechte Hand empor, legte die linke an eine der Pistolen, die er bei sich führte, und rief: „Tretet zurück, Ihr Herren! Ich dulde nicht, daß Männer mit gezogenen Schwertern mir zu nahe kommen, ehe ich ihre Absichten kenne. Zurück, sage ich!" und zog die Pistole aus seinem Gurt.

„Wir wollen Euch nichts zu Leid thun, Sir," sagte Sir George Barkley, mit den Uebrigen stehen bleibend. „Aber wir müssen wissen, Wer Ihr seyd, und was Ihr hier macht, und das unverzüglich."

„Wer ich bin, kann Euch so gleichgültig seyn, Sir," versetzte Wilton, „als mir, Wer Ihr seyd — was ich, mit Eurer Erlaubniß, lieber gar nicht erfahren möchte, wenn Ihr mich über diesen Punkt in Unwissenheit lassen wollt; und die Frage betreffend, was ich hier mache, so sehe ich keine Verpflichtung für mich, dieß irgend Jemand zu sagen, außer dem Herrn des Hauses, oder einer Person, welche vom Gesetz ermächtigt ist, solche Fragen zu stellen."

„Gewaltig fein, Sir," sagte die Stimme Sir John Fenwicks, welcher aus dem Hintergrund vortrat, — „Gewaltig fein! Aber das ist bloßer Zeitvertreib. Fürs Erste, was macht Ihr hier bei dieser Lady, die ich, als ihres Vaters Freund, unverzüglich unter meinen Schutz zu nehmen beabsichtige?"

„Ihr Vater, Sir," versetzte Wilton mit verächtlichem Lächeln, „ist der Meinung, daß die Lady bereits

etwas zu lang unter Eurem sorglichen, aber etwas gewaltthätigen Schutz gestanden. Ich bin so frei, Euch in Kenntniß zu setzen, Sir John Fenwick, daß ich von dem Herzog von Gaveston, Lady Laura's Vater, vollständig ermächtigt bin, durch eine eigenhändige Urkunde von ihm, sie zu suchen und sie aus der Hand derer, die sie weggeführt haben, zu befreien. Ich weiß, Ihr seyd zu klug und vorsichtig gewesen, um Euch bis jetzt als Theilhaber an diesem Handel sehen zu lassen, und wenn Ihr meinen Rath annehmen wollt, so mengt Ihr Euch auch jetzt nicht darein. — Tretet zurück, Sir; denn so wahr ich lebe, ich schieße Euch durch den Kopf, wenn Ihr einen einzigen Schritt näher tretet; und Ihr wißt, ich halte mein Wort."

„Aber hier ist nach noch Mehr zu fragen, Sir!" rief Sir George Barkley — „Es ist Blut — Blut auf der Treppe — Blut —"

„Hört mich, Sir George," sagte Lady Helene vortretend. „Ihr kennt mich wohl, und müßt glauben, was ich sage."

„Ich habe das Vergnügen, mich Eurer, gnädige Lady, recht gut zu erinnern," versetzte Sir George, „aber ich glaubte, Ihr und Miß Villars wäret inzwischen schon nach Frankreich zurückgesegelt."

„Ach! Sir George," versetzte die Lady, „die arme Caroline wird, fürchte ich, nicht im Stande seyn, sich von der Stelle zu bewegen. Es hat sie heute Nacht ein schwerer Unfall betroffen, und das Blut des armen Kindes ist es, das Ihr auf der Treppe gesehen. Dieser

Gentleman hat Nichts weiter mit der Sache zu thun gehabt, als sofern er zufällig gegenwärtig war, und sie in gütiger Theilnahme die Treppe herauf in ihr Zimmer trug, wo sie jetzt liegt."

„Das ändert den Fall," sagte Sir George Barkley; „aber Wer ist er? Wir haben unterwegs Gerüchte gehört, die uns beunruhigen. Will er seine Ehre als ein Gentleman verpfänden, nie ein Wort zu sagen von dem, was er diese Nacht gesehen — oder wenigstens sechs Monate lang nicht?"

„Wollt Ihr," fragte Wilton, „unter dieser Bedingung, mir vollkommen freien Abzug gestatten mit dieser Lady und dem Gentleman, der bei mir ist?"

„Nicht mit der Lady!" rief Sir George Barkley scharf, und in demselben Augenblick umringten Sir John Fenwick, Rookwood und Parkyns alle den Jakobitischen Anführer, lebhaft, aber mit leiser Stimme sprechend, und unverkennbar Vorstellungen dagegen machend, daß er irgend Einem von der Gesellschaft freien Abzug gestatte. Er schien in Verlegenheit, wie er handeln solle.

„Kommt wieder hier heraus," sagte er — „kommt hier heraus, wo wir bequemer uns besprechen können. Sie können nicht aus diesem Zimmer, wenn wir uns der Thüre versichern."

„Nicht, ohne daß sie den Hals brechen, wenn sie zum Fenster hinaus springen," sagte Rookwood.

„Was ist die kleine Thüre dort auf der Seite?"

sagte Sir George Barkley. „Laßt doch Jemand nachsehen."

„Es ist nur ein Wandschrank," sagte Sir John Fenwick. — „Ich untersuchte sie in der vorigen Nacht, aus Furcht vor Horchern. Es geht kein Weg da hinaus."

„Ich will Euern Vorschlag in Erwägung ziehen, Sir," sagte Sir George Barkley, sich zu Wilton wendend; „bleibt ruhig hier. Wir wünschen gegen Niemand gewaltthätig zu verfahren; wir sind ganz harmlose Leute in unserer Art."

Ein grimmes Lächeln schwebte bei diesen Worten um seine dünnen Lippen; und von Zeit zu Zeit hinter sich schauend, als fürchtete er den Gebrauch, den Wilton von der Pistole in seiner Hand machen möchte, verließ er mit seinen Begleitern das Zimmer. Im Augenblick darauf hörte man das Schloß an der Thüre schließen, und ein schwerer Riegel, der daneben hing, klirrte als er vorgelegt wurde.

„Einige Minuten gewonnen, ist Viel gewonnen!" rief Wilton. „Ich habe von Leuten gehört, die sich lange vertheidigt, dadurch daß sie eine Art von Barrikaden errichteten. Ein einziger Cavalier zu Cromwells Zeit hielt eine große Macht einige Stunden hin. In diesem tiefen Fenster sind wir von allen Seiten, bis auf Eine, geschützt. Laßt uns thun was wir können, um uns auch noch auf dieser zu schützen."

Der Meubles waren nicht sehr viele; aber doch wurden der große Tisch in der Mitte des Zimmers,

ein Wandtisch, der in einer Ecke stand, nebst Stühlen und verschiednen kleinern Stücken eilig zu einer kleinen Verschanzung, so zu sagen, aufgethürmt, welche die Oeffnung des Fensters so umschloß, daß gegen den Feind nur ein Raum von zwei Schuh Breite offen blieb. Wilton war bemüht, dieß Alles ohne Geräusch auszuführen und der Kapitän half ihm eifrig; während Laura sich an Lady Helene klammerte und ihr Gesicht an der Brust der neuen Freundin verbarg, jeden Augenblick die Rückkehr der andern Partei und den Beginn einer blutigen Kampfesscene erwartend.

Wir müssen jedoch unsere Aufmerksamkeit jetzt vorzugsweise auf das Thun und Treiben der außer dem Zimmer Befindlichen richten.

„Ums Himmels willen, Sir George," riefen Rookwood und Fenwick, sobald sie vor der Thüre waren — „laßt sie unter keiner Bedingung gehen! Unser ganzer Plan ist zerstört und wir selbst für immer zu Grunde gerichtet, wenn so Etwas geschieht!"

„Ha!" fuhr Fenwick fort, „dieser Junge, der Wilton Brown, ist der Sekretär des Grafen von Byerdale, ein natürlicher Sohn von Lord Sunbury, wie man glaubt, und von Kindheit an in den heftigsten oranischen Grundsätzen auferzogen; und er wird sich berechtigt glauben, im Augenblick, wo er aus dem Hause hinaus ist, sein Wort gegen uns zu brechen und die Truppen von Hoo gegen uns aufzubieten. Er kennt mich auch vom Sehen wohl, und wenn man ihn

frei ziehen läßt, werde ich mein Leben keinen Augenblick mehr sicher glauben."

„Aber was soll ich denn thun?" fragte Sir George Barkley zögernd. „Wir werden Blutvergießen und großen Lärmen bekommen, verlaßt Euch darauf."

„Laßt sie Alle miteinander eingeschlossen wo sie sind," sagte Sir William Parkyns. „Da können sie keinen Schaden anrichten. Uns selbst aber laßt, als muthige und entschlossene Männer sofort den Entschluß, den wir gefaßt, in Ausübung bringen. Laßt uns unsere Pferde nach London lenken; in Turnham Green, wie verabredet, uns treffen; und während uns die Leute hier vergebens suchen, wird dem Leben des Usurpators ein Ende gemacht, und sein unstetes Regiment für immer gestürzt werden. Alles im Lande wird in Verwirrung seyn; unsere Freunde werden an allen Enden und Orten aufstehen; der Herzog von Berwick war, wie ich weiß, gestern in Calais; das Heer kann in zwei Tagen landen; und die Vortheile unserer Lage werden alle durch einen raschen und entscheidenden Schlag gesichert seyn. Ich sage, laßt sie wo sie sind. Ehe sie entfliehen können, wird Alles vorüber und wir sicher seyn."

„Unsinn, Sir William," rief Fenwick, „Unsinn, sage ich. Der Plessis da hat offenbar ihnen in die Hände gespielt; der Mann, den wir dem Mädchen als Wächter hinstellten, ist bestochen worden, seinen Posten zu verlassen; das Fenster selbst ist nicht so hoch, daß ein rüstiger Mann nicht leicht hinunterkommen könnte,

wenn er nur deutlich sehen kann, wo er unten aufspringt; vor morgen Mittag würde die Zeitung von unsern Versammlungen Kensington erreichen. Wilhelm von Oranien würde seinen Palast nicht verlassen, und der ganze Plan würde vereitelt werden. Wir würden im ganzen Land gehetzt werden wie wilde Thiere, und Ihr würdet Einer der Ersten seyn, der den von Euch gegebenen Rath zu bereuen hätte."

„Aber, mein guter Freund Fenwick," sagte Sir George Barkley, „das Alles ist recht gut. Aber Ihr sagt uns eben nicht, was zu thun ist. Jeder macht Einwendungen gegen den von einem Andern vorgeschlagenen Plan, und doch macht Keiner einen Vorschlag, der nicht voll Gefahren wäre."

„Ich für meinen Theil," sagte Charnock, der bisher kaum etwas gesprochen, „ich für meinen Theil würde, wenn Ihr mich um meine Meinung fragtet, sagen: Laßt uns hinein gehen — wir sind hier im Ganzen eilf oder zwölf — zwölf glaube ich — und in aller Ruhe sie umringen und ihnen ein paar Pistolenschüsse geben. Wenn Leute absichtlich andrer Leute Angelegenheiten ausspioniren, und sich in Dinge mischen, um die sich zu kümmern sie keinen Beruf haben, so müssen sie auch die Folgen tragen!"

„Nicht mit kaltem Blut, nicht mit kaltem Blut!" rief Rookwood.

„Und die Frauen!" sagte Sir John Fenwick, „bedenkt, die Frauen!"

„Ich hoffe Wilhelm von Oranien wird morgen

kein Weib bei sich haben," sagte Charnock ganz kühl, „oder wenn dieß, daß sie nicht auf meiner Seite des Wagens sitzen wird; ich würde mich durch das im Wege Stehen eines Weibes nicht abhalten lassen, wenn eine große That auszuführen wäre."

„Gut, ich für meinen Theil," sagte Fenwick, „stimme überein mit Sir William Parkyns, daß bei Ausführung der Sache keine Zeit verloren werden darf; aber ich bin auch mit Kapitän Rookwood einverstanden, daß es entsetzlich wäre, diesen Männern mit kaltem Blute die Kehlen abzuschneiden. Was ich vorschlage, ist dieß: wir fordern augenblicklich von ihnen, daß sie die Waffen niederlegen, verpfänden ihnen unser Ehrenwort, daß ihnen kein Leid widerfahren solle, führen sie dann Einen nach dem Andern in das Boot, und führen sie zu Schiff nach Frankreich. Es wird das Werk von drei Stunden seyn, bis man sie eingeschifft hat; aber diese Zeit ist gewiß gut angewendet. Dann können wir sofort, und mit weit größerer Sicherheit zur Ausführung unsers Planes schreiten. Wenn sie irgend Widerstand leisten, so mögen die Folgen auf ihr Haupt kommen!"

„Aber," sagte Sir George Barkley, „glaubt mir, sie werden nicht gehen wollen. Es liegt eine Entschlossenheit in dem Gesicht dieses jungen Burschen, die sich nicht verkennen läßt. Er wird sich keiner Gewalt als der des Gesetzes unterwerfen."

„Gut denn," sagte Sir John Fenwick, „so schüchtert ihn mit dem Gesetz ein! Erklärt ihnen, daß Ihr

sie Alle vor eine Magistratsperson bringen wollt, um Aufklärung zu geben über das Blut, das hier vergossen worden ist! Es ist auch an seinem Kragen Blut, und in seinem Gesicht, ich hab' es gesehen; und die ganze Treppe ist mit Blut befleckt. Sagt ihnen, die beiden Männer müßten sich ergeben und vor eine Magistratsperson mit Euch kommen. Die Frauen, könnt Ihr sagen, mögen gehen wohin sie wollen, und thun was ihnen beliebt, aber die Männer müssen sich ergeben. Die Hälfte von uns soll mit den Männern hinab gehen, und sie ins Schiff führen oder schleppen, während die Uebrigen nach einigen Minuten die Frauen nachbringen."

„Das ist gar kein übler Plan, Fenwick," sagte Sir George Barkley. „Laßt uns sehen, was damit auszurichten ist. Wir können nur am Ende zu gewaltsamen Maßregeln kommen."

Während des letzten Theils dieser Besprechung zwischen Fenwick und Barkley, hatten der Jakobite, der Charnock hieß, und ein grämlich aussehender Mann, ihm nicht unähnlich, nur kleiner und breiter, im Hintergrund sich leise besprochen. Im Anfang ihres Gesprächs flüsterten sie nur; am Ende aber sagte der letztbezeichnete etwas lauter: „Oh! ich will es thun! Das ist die einzige Art, die Sache ins Reine zu bringen. Ihr nehmt den Einen und ich den Andern. Wir Beide verfehlen unser Ziel nicht leicht."

„Laßt den Sir George seine Geschichte anfangen,"

erwiederte Charnock. „Es muß immer zuerst Einiges geschwatzt werden, wißt Ihr. Dann tretet in aller Stille hinter unsere furchtsamen Freunde hier hin, und wenn ich nicke, wollen wir Beide zugleich feuern."

„Ich verstehe," versetzte der Andere. „Ihr thätet gut, zu sehen, Charnock, ob Eure Pistolen Pulver auf der Pfanne haben und die Kugeln nicht heraus sind, denn Ihr rittet den Berg in einem Schritt herab, bei welchem beinah jede Kugel in die Halftern hätte geschüttelt werden müssen."

„Ich habe eben nachgesehen," sagte Charnock — „Alles ist richtig. Halten wir uns recht nahe an Sir George;" und sich umkehrend, trat er Sir George Barkley näher, der eben seine Besprechung mit Fenwick, wie wir erzählt, beendigte.

„Während dieser langen Berathung waren die Insurgenten nur wenige Schritte von der Thüre entfernt gewesen, und jetzt wandten sie sich und traten wieder in das Zimmer. Der Vertheidigungsstand, in welchen sich Wilton und sein Genosse gesetzt hatten, zeigte einen Grad von Entschlossenheit, der die Andern nicht wenig zu überraschen und verlegen zu machen schien; denn Sir George Barkley blieb wieder stehen und sprach mit Sir John Fenwick, der dicht hinter ihm war.

„Nur um so mehr Grund unsern Vorsatz auszuführen!" versetzte Sir John auf die Bemerkung seines Freundes. „Sie werden sich nicht sträuben, vor eine Magistratsperson zu gehen — wenigstens Wilton Brown

nicht, und mit dem Andern können wir leicht fertig werden."

Hierauf trat Sir George Barkley wieder einen Schritt vor, und sagte zu Wilton, der trotz dem aufgerichteten Bollwerk noch bis an die Brust ganz gut sichtbar war: „Wir haben berathschlagt, Sir, was mit Euch zu thun nothwendig sey, und wenn Eure Aussage über Euch der Wahrheit gemäß ist, werdet Ihr Euch leicht zu dem verstehen, was wir beschlossen. Wenn Ihr Euch sträubt, so zeigt Ihr damit, daß Ihr Euch selbst eines Verbrechens schuldig wißt, und wir müssen demgemäß gegen Euch verfahren."

„Ei, Sir, und was ist denn Euer Beschluß?" fragte Wilton. „Ich für meinen Theil verlange vollkommen freien Abzug aus diesem Hause mit diesem Gentleman und Lady Laura Gaveston; und Nichts soll mich davon abbringen, darauf zu bestehen mit Gefahr meines Lebens."

„Das sollt Ihr auch, Sir," versetzte Sir George Barkley, „aber zuerst sollt Ihr mit uns vor eine Magistratsperson. Es sind offenbare Anzeichen da, daß an irgend einer Person Gewaltthätigkeiten verübt worden; die Treppe, der Vorplatz, die Gänge sind mit Blut bedeckt; Euer Rock, Euer Kragen, Euer Gesicht sind auch blutig; und wir fühlen uns verpflichtet, ehe wir Euch ziehen lassen, auf eine genaue Untersuchung der Sache zu dringen."

„Oh! geht doch sogleich mit ihnen vor eine Ma-

gistratsperson," sagte Lady Laura mit leiser Stimme; „wir haben dabei Nichts zu befürchten und sie Alles."

„Und das zeigt deutlich, daß es nur ein Vorwand ist, theure Lady," versetzte Wilton in ebenso leisem Tone. „Haltet Euch hinter der Barrikade. Ich sehe Einen jener Männer mit einer Pistole in der Hand von der Thüre herbeischleichen. — Sir," fuhr er fort, sich gegen Sir George Barkley wendend, „unter diesen Umständen wird es für Euch das Zweckmäßigste seyn, eine Magistratsperson hieher zu holen. Ich weiß weder, Wer Ihr seyd, noch was Eure Absichten sind und wünsche es auch keineswegs zu erfahren; aber ich finde diese junge Dame, welche von ihres Vaters Haus weggeschleppt worden, und welche auf gesetzwidrige Weise hieher gebracht worden und hier festgehalten wird. Ich weiß, daß dieß Haus ein verdächtiges ist; und obgleich ich, wie schon gesagt, weder Euch noch Eure Absichten kenne, und auch keineswegs kennen zu lernen wünsche, so sind doch die Verhältnisse und Umstände, unter welchen ich Euch finde, zweifelhaft und zweideutig genug, um meine Weigerung, diesen Platz zu verlassen und mich in Eure Hände zu geben, zu rechtfertigen, wenn nicht Jeder der hier Anwesenden mir sein Ehrenwort als Gentleman gibt, daß ich frei überall hin gehen kann, wohin ich will. Wenn Ihr daher eine Magistratsperson erforderlich glaubt, um diese Angelegenheit zu untersuchen, so schickt nach einer. Ich glaube jedoch, Ihr würdet weit besser thun, mir sofort Euer Wort zu verpfänden und mich ziehen zu

lassen. Ich kenne hier Niemand als Sir John Fenwick; daher kann ich Niemand verrathen als ihn; und dem Sir John Fenwick verpfände ich mein Wort, daß ich seinen Namen nicht nennen will."

Es war augenscheinlich, daß Sir John Fenwick solchen Versicherungen keinen Glauben schenkte, und man sah ihn heftig mit Sir George Barkley sprechen. Im nämlichen Augenblick jedoch wurde auch ein leises Gespräch in nachlässigem Tone zwischen Charnock und dem andern Mann geführt, welche dicht hinter ihnen standen.

„Ich kann dem Kapitän keinen Schuß beibringen," sagte Charnock kaltblütig. „Sein Kopf ist geschützt durch den Tisch, den sie umgestürzt haben. — Haltet eine Weile, haltet eine Weile!"

„Laßt mich lieber diesen jungen Burschen zuerst abthun," sagte der Andere, „und dann werden sich die Dummköpfe genöthigt sehen, dem Kapitän auf den Leib zu gehen. Wenn einmal Blut geflossen ist, müssen sie vorwärts, wißt Ihr!"

„Ganz gut," erwiederte Charnock; „mir gilt es gleich;" — und hier hörte man plötzlich den Ton vom Spannen des Hahns einer Pistole.

„Sein Auge ruht auf Euch!" sagte Charnock. „Macht schnell! Er spannt den Hahn seiner Pistole!"

Der Mann erhob augenblicklich die Waffe, die er in seiner Hand hatte, und feuerte eben über Sir George Barkley's Schulter hin ab, als sein Arm plötzlich durch einen Schlag von hinten niedergeschlagen

wurde und die Kugel schlug einige Schuh über Wiltons Hand durch das Fenster.

Wilton ließ im Augenblick die Mündung seiner Pistole sinken, ohne den Schuß zu erwiedern. Aber er hatte einen Grund, dieß zu thun, dessen noch Keiner von den Verschwörern selbst, welche Alle gespannt nach dem Ort hinschauten, wo er stand, inne geworden war.

Während Charnock und der Andere sich besprochen, war ein junger Gentleman plötzlich in das Zimmer getreten, und sich rasch durch die Gruppe unter der Thüre drängend, war er vorgeeilt und hatte die Hand des Meuchlers niedergeschlagen, gerade als er abfeuerte. Der neue Ankömmling war in dunkle Tuchkleider gekleidet, mehr nach der französischen als der englischen Mode jener Zeit, mit einer sonderbaren Art Halsbinde von rother Seide, die unter dem Kinn in einer Schleife zusammengeknüpft war. Er trug einen Hut, der mit Federn und einer großen rothen Schleife von Bändern geschmückt war, und in der Hand nur einen kleinen Stock mit einem Bernsteinknopf, während er gar keine Waffen auf dem Leibe trug, ausser einem kleinen Reitersäbel, wie ihn damals jeder Gentleman trug.

Seine Gestalt war groß und achtunggebietend; sein Gesicht offen, edel, aber etwas streng, und man bemerkte darin den eigenthümlichen Ausdruck, welchen die Gemälde von Vandyke in den Portrait's von Carl I. überliefern. Es war ein schwermüthiger Ausdruck, aber bei Carl schien diese Schwermuth einigermaßen mit Schwäche gemischt; während auf der strengen

Stirne, in den scharf zusammengezogenen Lippen des jungen Fremden ein Physiognomiker hätte Kraft und Entschlossenheit, die sich beinahe der Hartnäckigkeit näherte, lesen können.

Man hätte vielleicht von ihm dasselbe sagen können, was der römische Bildhauer sagte, als er das Bild Carls I. sah: „der Mann wird keines natürlichen Todes sterben!" und auch in diesem Fall wäre die Prophezeihung richtig gewesen. Aber es lag auch Etwas in dem Gesicht, was den Tod auf dem Schlachtfeld, oder auf der tödtlichen Bresche, oder bei irgend einem Unternehmen verkündigte, wo kecker Muth unterstützt werden mußte von nie wankender Beharrlichkeit und Entschlossenheit.

Der Knall der abgefeuerten Pistole machte einen Augenblick Aller Augen nach dem Punkt des Zimmers sich richten, nach welchem hin sie abgefeuert worden war; sobald aber die Verschwörer die jetzt unter ihnen stehende Person erblickten, zogen sie sich unverzüglich in einen Kreis zurück. Jedes Schwert ward in die Scheide gesteckt, alle Hüte wurden abgenommen, während mit flammendem Auge und gerunzelter Stirne der junge Fremde sich gegen Sir George Barkley wandte, und rief: „Was ist all dieß, Sir? Was ist das, Gentlemen? Seyd Ihr Wahnsinnige, oder Thoren, oder Schurken?"

„Das sind harte Worte, Euer Gnaden," versetzte Sir George Barkley, „und hart zu verdauen."

„Nicht härter, als Leute es verdienen, Sir," ver-

setzte der Fremde, „welche das Vertrauen ihres Königs verrathen, wenn sie wissen, daß er ohne die Macht ist, sie zu strafen.

„Wir dienen unserem Könige, mein Herr Herzog," entgegnete Sir John Fenwick, „und verrathen nicht sein Vertrauen. Sind wir nicht hier in Waffen, mein Lord von Berwick, unser Leben aufs Spiel setzend, gerüstet zu jedem Unternehmen, und Alles für den König?"

„Ich wiederhole, Sir," versetzte der Herzog von Berwick, „daß diejenigen, die das in sie gesetzte Vertrauen mißbrauchen, so daß sie ihres Monarchen Ehre, Charakter und Ruf zu Grunde richten, zehnmal ärgere Verräther sind als die, welche ihn seiner Krone beraubt haben. Es gibt nur Eine Entschuldigung Eures Verfahrens: daß Ihr mehr mit irregeleitetem Eifer als mit verbrecherischer Absicht gehandelt habt. Aber Ihr habt die Schuld Eurer Plane erschwert dadurch, daß Ihr sie bis auf den letzten Augenblick nicht nur vor Eurem König, sondern vor Eurem Oberbefehlshaber geheim gehalten habt. Alle hier Anwesenden, welche Offiziersposten bekleiden, oder Alle bis auf Einen oder Zwei, bekleiden sie unter mir als Generalissimus von meines Vaters Streitkräften. Diese Ernennungen ermächtigen Euch, Leute für den Dienst Eures rechtmäßigen Fürsten anzuwerben, und seine Feinde, die sich bewaffnet Euch entgegen stellen, zu tödten oder gefangen zu nehmen, aber nicht, irgend Jemand zu meuchelmorden; und ich fühle mich im tiefsten Herzen schaamerfüllt, daß irgend Einer, der sich in dieser großen

Sache mir angeschlossen, nicht im Stande seyn soll, zwischen Krieg und Mord zu unterscheiden. Indessen von diesen Gegenständen laßt uns für jetzt nicht mehr sprechen, denn es sind wichtigere Sachen zu bedenken. Ich habe von diesen erst gestern früh gehört und bin mit augenscheinlicher Lebensgefahr nach England herübergekommen, um solche Thaten zu hintertreiben. Ich habe Euch in London gesucht, Sir George Barkley, und bin Euch hieher gefolgt; und nach dem, was ich erfahren, kann ich Euch sagen, daß Euer Herüberkommen nach England entdeckt worden, und daß seit vier bis fünf Tagen ein Verhaftbefehl gegen Euch erlassen ist, ohne daß Ihr es wißt. Dieß habe ich als ganz unzweifelhaft erfahren von Lady Middleton. Auch ist Grund zu glauben, daß Euer gesammter Anschlag ruchbar geworden ist, Ihr Herren, obgleich es scheint, daß man noch nicht alle Eure Namen herausgebracht hat. Mein Rath ist daher, daß Ihr Euch augenblicklich nach verschiedenen Theilen des Landes zerstreut, oder Eure Flucht nach Frankreich bewerkstelligt. Was Euch betrifft, Sir George, Euch bleibt Nichts anderes übrig, als nach Frankreich zu flüchten, nachdem der Verhaftbefehl erlassen ist."

„Es trifft sich höchst glücklich," sagte Sir George Barkley, „daß ein Schiff auf dem Punkt ist abzusegeln, und unter holländischen Farben hier im Fluß liegt. Euer Gnaden wird natürlich auch darauf zurückgehen."

„Nein, Sir," versetzte der Herzog — „ich werde hinüberfahren wie ich herüber gekommen bin, in einem

offenen Boot. Aber Ihr habt keine Zeit zu verlieren, denn ich weiß, daß der Verdacht sich auf diesen Platz gerichtet hat. Zuerst aber sagt mir, was Ihr hier habt? Welcher neue Frevel ist das, der eben unter meinen Augen begangen werden wollte? Wäre ich nicht eben in diesem Augenblick eingetreten: vor fünf Minuten hätte ein kaltes und feigherziges Blutvergießen stattgefunden."

Des Herzogs Auge heftete sich bei diesen Worten auf Wilton, und dieser Gentleman, der jetzt sah und begriff, mit Wem er zu thun hatte, steckte die Pistole wieder in den Gurt, trat vor, und sagte:

„Mein Lord, wahrscheinlich verdanke ich Eurem Dazwischentreten mein Leben; und Euch werden die Umstände, in welchen ich mich befinde, in einem Augenblick erklärt seyn. Zu Eurer Ehre und Redlichkeit habe ich Vertrauen, aber der mörderische Anschlag, den Ihr so eben vereitelt, zeigt, wie sehr ich berechtigt war, Zweifel in die Absichten der Männer zu setzen, von denen ich eben erst eingeschlossen war.

„Hattet Ihr sie nicht gereizt und beleidigt, Sir?" fragte der Herzog von Berwick. „Ich kann kaum glauben, daß eine so schwarze, blutdürstige That wäre versucht worden, hättet Ihr nicht irgend eine Veranlassung dazu gegeben. Ich sah die Pistole, wie sie über Sir George Barkley's Schulter zum Schuß erhoben wurde, während er mit Euch zu sprechen schien. Das betrachtete ich als ein unehrenhaftes Thun, und verhinderte es. Aber gewiß müßt Ihr etwas gethan

haben, wodurch Ihr ein solches Beginnen hervorriefet. — Guter Himmel! die Lady Helene Oswald!" fuhr er fort, als die ältere Dame, an welche Laura sich anklammerte, auf ihn zutrat. „Madame, ich war ganz überzeugt, Ihr wäret in St. Germain. Könnt Ihr uns Aufschluß geben über diese seltsame Geschichte?"

„Nur zu viel, mein Lord," versetzte die Lady in lebhaftem Tone, „nur zu viel für die Ehre dieser Männer, welche es angemessen erachtet, jeden Grundsatz der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu verletzen. Diese junge Lady an meiner Seite ist aus ihres Vaters Haus weggeschleppt worden, ohne allen Zweifel auf Befehl irgend Eines der hier anwesenden Gentlemen. Dieser junge Gentleman hat ihren Aufenthaltsort hier entdeckt und kam mit gesetzlicher Vollmacht, sie zu ihrem Vater zurückzuführen; und obgleich er seine Ehre verpfändete, und ich mein Wort für ihn gab, daß er Nichts thun noch sagen würde, wodurch irgend eine der hier anwesenden Personen gefährdet werden könnte weigerten sie sich nicht nur, ihn ziehen zu lassen, sondern sie haben auch, wie Ihr selbst gesehen, höchst verrätherischer Weise einen Angriff auf sein Leben gemacht, während sie sich stellten, mit ihm zu unterhandeln."

„Madame," sagte der Herzog von Berwick in kummervollem Tone, „ich bin tief betrübt und entsetzt über Alles, was vorgefallen. Ich gestehe, nie wußte ich etwas von Muthlosigkeit, bis ich die Entdeckung gemacht, daß Personen, die sich für meines Vaters Freunde ausgeben, seine Sache zum Vorwand für die Begehung

solcher Thaten und Verbrechen mißbraucht haben. Die Geschichte dieser jungen Lady habe ich schon gehört. Ganz London ist voll davon, und der Graf von Aylesbury gab mir diesen Morgen die ohne Zweifel richtige Erklärung der ganzen Sache. Wir wollen jetzt nicht darauf eingehen, denn es ist keine Zeit zu verlieren. Ich fühle und ich weiß — und ich sage das mit bitterem Bedauern — daß die Thaten, welche diese Gentlemen begangen, und die Anschläge, die sie entworfen, der Sache ihres rechtmäßigen Fürsten größern Nachtheil bringen werden, als der Verlust von zwanzig Feldschlachten. Sir George Barkley, ich möchte Euch bitten, mir nicht zu antworten. Seyd auf Eure Rettung bedacht, Sir. Eure langen Dienste und erduldeten Leiden können schon als einige Sühnung gelten, und ich will Sorge tragen, so weit als möglich vor dem Ohr des Königs geheim zu halten, wie Ihr seine Vollmacht mißbraucht habt. Sir John Fenwick und Ihr übrigen Gentlemen, Ihr müßt handeln wie Ihr es angemessen findet hinsichtlich des Bleibens in England oder des Gehens auf den Continent. Aber ich bin geneigt, Euch letzteres zu empfehlen, als das Sicherste. Ihr werdet es mir überlassen, mit diesem Gentleman und seinen Freunden die Sache abzumachen; denn ich brauche Euch nicht zu sagen, daß ich nicht dulden werde, daß man sie weiter kränke oder verletze. Was denjenigen betrifft, der die Pistole wirklich abgefeuert, so habe ich ihm nur zu erklären, daß, wenn ich ihn je unter Umständen treffe, wo ich Macht habe zu

handeln, ich ihn unzweifelhaft für sein Benehmen heute Nacht strafen werde."

Die Verschwörer flüsterten eine Weile unter einander, und endlich trat Sir William Parkyns einen Schritt vor und sagte: „Verstehen wir Euer Gnaden recht dahin, daß Ihr uns keinen Beistand senden wollt von den unter Euern Befehlen stehenden französischen Truppen?"

„Allerdings habt Ihr mich so zu verstehen," versetzte der Herzog von Berwick streng. „Ich will, Sir, nicht mit ausdrücklichen Worten auf die Anschläge hinweisen, die Ihr gemacht habt. Aber Ihr kennt sie Alle ganz wohl; und ich erkläre Euch, daß ich keine Hülfe, Unterstützung und Begünstigung irgend Einer Art von solchen Planen, noch auch den Männern, die sie entworfen haben, leihen werde. Zugleich laßt mich Euch erklären: daß, hätte, statt solcher Plane, ein allgemeiner Aufstand gegen den Usurpotor, oder auch nur ein theilweiser Aufstand stattgefunden, — ja, hätte ich nur zwanzig Gentlemen unter den Waffen gefunden, die meiner Hülfe benöthigt gewesen wären für die gerade, ehrliche, offene Absicht, ihren Fürsten wieder auf seinen rechtmäßigen Thron zu setzen, ich mich keinen Augenblick bedacht hätte, die unter meinem Befehl stehenden Truppen ihnen zu leihen und eine letzte, entschlossene Anstrengung zu machen für die Ehre und meines Vaters Rechte. So wie die Sache aber steht, Gentlemen, habe ich Nichts weiter zu sagen, sondern überlasse es Euch, für Euch selbst zu sorgen. Ich werde

ein paar Stunden hier bleiben und dann in aller Eile nach Frankreich zurückkehren.

„Aber setzt sich Euer Gnaden nicht einer großen Gefahr aus," sagte Sir George Barkley, „wenn Ihr so lang hier verweilt?"

„Ich fürchte," sagte der Herzog von Berwick, keine Gefahr in einer gerechten Sache; und ich wünsche nicht, daß Jemand sagen sollte, ich sey unter den Ersten gewesen, die geflohen, nachdem ich Andere gewarnt. Ihr habt alle Zeit, Gentlemen, wenn Ihr sie klüglich benützt. Einige, sehe ich, machen sich schon meine Warnung zu Nutze. Sir George, Ihr thätet gut, bei dem Wettlauf nicht zurück zu bleiben. Ihr sagt, ein Schiff liege im Fluß; — setzt Euch darauf und macht, daß Ihr in aller Eile fort kommt."

„Aber der Capitän wird nicht ohne Lady Helene absegeln," sagte der Verschwörer mit einigem Zögern — „sie hat, wie es scheint, das Schiff gemiethet, und er weigerte sich diesen Morgen, ohne sie abzufahren."

„Das soll kein Hinderniß seyn," sagte die Lady. „Ihr mögt dem Capitän sagen, daß ich ihn seiner Verpflichtung entbinde, und ich will Seiner Gnaden Auftrag geben, daß das Geld bezahlt wird, das dem Manne gebührt. Ich habe Euch zuvor schon gesagt, der Miß Villars ist ein ernstlicher Unfall zugestoßen, und ich kann sie unter solchen Umständen nicht verlassen und nicht eher gehen, als bis sie hergestellt ist."

„Wollt Ihr so gütig seyn, Madame," sagte Sir George, der immer um seine Sicherheit angefochten

war, „das, was Ihr gesagt, in diese Schreibtafel zu schreiben? Hier ist ein Bleistift.“

Die Lady nahm ein Schreibtafel und schrieb, und während sie dieß that, schlichen sich weitere zwei oder drei Verschwörer still aus dem Zimmer. Der Herzog von Berwick trat zur gleichen Zeit vor, richtete einige freundliche Worte an Lady Laura, und sprach einen Augenblick mit Wilton, mit einem vertraulichen Lächeln über die Gefahr, die er bestanden.

„Die Wahrheit zu gestehen,“ sagte er, „ich fürchtete beinahe selbst, einen Schuß zu bekommen zwischen Euch; denn ich sah, wie Ihr Eure Pistole gespannten Hahns in der Hand hieltet, und erwartetet, bis die Reihe zu feuern an Euch käme.

„Ich sah, wie Ihr ihm den Arm wegschluget, Sir,“ versetzte Wilton; „und obgleich ich den Namen des Eingetretenen nicht kannte, war ich doch nicht wenig erfreut, mindestens Einen Mann von Ehre unter ihnen zu erblicken.“

„Ach, Sir!“ versetzte der Herzog in leiserem Tone; es sind Alle, mehr oder minder, Männer von Ehre; aber Ihr müßt bedenken, daß es einen Fanatismus in der Politik gibt, so gut wie in der Religion, und daß die Menschen geneigt sind zu glauben, daß ein großer Zweck alle dazwischenliegenden Mittel rechtfertige. Eine Eiche in Sand gepflanzt, Sir, ist sobald umgeweht als ein anderer Baum; und nicht jedes Herz ist stark und kräftig genug, um die ursprünglich ihm eingepflanzte Ehre beständig aufrecht zu erhalten und zu wahren gegen die wüthenden Stürme der Leidenschaft,

des Interesses oder des Ehrgeizes. Auch müßt Ihr bedenken, daß diejenigen, die man in diesem Lande Jakobiten nennt, ungefähr wie Wölfe und wilde Bestien gejagt und gehetzt worden sind; und nichts steigert so sehr den Eifer zum Fanatismus, wie Verfolgung."

„Gnädiger Herr, ich bin jetzt zur Abreise bereit," sagte Sir George Barkley, sich nähernd, „und ich zweifle nicht, meinem königlichen Herrn die Güte meiner Absichten und Beweggründe beweisen zu können."

„Kein Mensch, Sir, kann Eure Absichten mehr verabscheuen, als er thun wird," versetzte der Herzog von Berwick stolz, „wenn schon er Euren Beweggründen Beifall schenken mag. Aber zögert nicht, Sir George. Kann ich für Euch oder für die anderen Gentlemen unter der Thüre etwas thun?"

„Nichts, Euer Gnaden," versetzte Sir George Barkley; „aber mit Freuden würden wir es sehen, wenn Ihr für Eure eigne Sicherheit Sorge tragen wolltet."

„Oh! seyd ohne Furcht, seyd ohne Furcht," versetzte der Herzog. „Gentlemen, gute Nacht. Ich hoffe in einem andern Land zu hören, daß dieser schlimme Handel ohne üble Folgen für Euch geendet habe. Für die Sache Eures Fürsten mag daraus großer Nachtheil erwachsen; aber ich bitte zu Gott, daß kein Geflüster und kein Hauch von der Sache auskomme, wodurch seine Ehre befleckt würde, oder ein Verdacht auf seinen Namen fiele. Noch einmal, gute Nacht!"

Nur George Barkley verbeugte sich, und gefolgt von drei Andern, die noch verweilt hatten, verließ er das Zimmer.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 31

Stuttgart 1841

P.o.angl. 590 r-28/34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753197-8